

Erzählendes.

Trennung.

Er ritt so einsam durch den Wald,
Sie fuhr so einsam auf dem See;
Sein Rößlein ging und machte Halt,
Er sprach nicht: „Halt!“ Er sprach nicht: „Geh!“

Ihr trieb der Kahn am Ufer hin,
Auf weiter See das Ruder floss;
Sie schaute in der Woge Grün
Und sah nur ihn im lichten Schloß.

Er sang ein Lied und wußt es nicht,
Das Lied erklang wie bittre Lust.
Sie horchte: „Still, die Woge spricht!“
Doch war's ein Seufzer ihrer Brust.

Das Rößlein ruht im grünen Tann,
Der Nachen steht die längste Zeit:
Sie träumet von dem schönsten Mann,
Er träumet von der schönsten Maid.

Heimkehr.

Und wieder ritt er durch den Wald,
Und wieder fuhr sie auf dem See;
Doch sprach er heut nicht: „Nöflein, halt!“
Er sprach nur immer: „Nöflein, geh!“

Er war ihr nah; sie wußt es nicht,
Doch sang sie heut ein freudig Lied,
Und ihre Augen glänzten licht,
Wie nie zuvor, seitdem er schied.

Er hatte Blumen von der Au
Zum reichen, vollen Strauß gepflückt;
Sie haßte auf der Woge Blau
Nach Wasserrosen still entzückt.

Sie wand der Blumen holde Pracht
Zum schönsten Kranze, Stern an Stern:
„O, wenn er käm in stiller Nacht,
Er hat die Rosen ja so gern.“ —

Im Mondenschein, auf blauer See,
Da fahren Zwei in süßer Lust,
Vergessen Welt und Zeit und Weh:
Zu selig sind sie Brust an Brust.

Idyll.

Es war in lauer, linder Sommerzeit,
Daß unsre Liebe lustig aufgeblüht —
Du trugest noch das wasserblaue Kleid —
Wir lebten, wie man lebt im schönen Süd.

Der Strom war unser, Berg und Thal und Feld,
Im Walde schattete ein kühles Haus;
Der junge Morgen traf uns schon gesellt,
Und bis zum Abend blieben oft wir aus.

Und wo die alte Waldkapelle steht —
Die Vögel nisteten im Hochaltar —
Da brachtest du dein flüchtiges Gebet
Dem schwarzen Muttergottesbilde dar.

Da kniet' ich öfter dir zur Seite, legt'
Still deine Hand in meine, und es schien,
Als habe sich das treue Bild gereg't
Und blicke segnend nach dem Paare hin.

Wie oft vergaßen wir dein Hütchen dann,
Das weiße Hütchen mit dem rothen Band!
Man sah dir bald den Sommervogel an,
Und „braunes Mädchen“ hab ich dich genannt.

Auch war es lange mit dem „Sie“ vorbei,
Dies steife Wort, wie hätt' es uns gestört!
Als ob mein Mädchen schon mein Bräutchen sei,
Ward leis' ein „Du“, das traueste gehört.

Doch mußten Abends wir zurück zum Schloß,
Wie ward es anders! Ernsthaft ging es her,
Es kam Besuch, ein Strom von Strahlen floß
So hell, als ob es Tag bei Nachtzeit wär.

Dann galt es wohl, daß sich in Trauer nicht
Umwandelte der Liebe frohes Fest,
Doch haben wir uns auch beim Sternenslicht
Verstohlen oft ans warme Herz gepreßt. —

O diesen Sommer — keinen zweiten mehr
Hat uns das Leben so mit Lust gekrängt;
Bei der Erinnerung wird mein Herz so schwer,
Daß mir das Aug' von Thränenperlen glängt.

Noch schweife ich im Gebirg, durch Wald und Feld,
Oft schauert's mich vor tiefer Einsamkeit,
Und dennoch geht ein Schimmer durch die Welt,
Nachschimmer jener schönen Sommerzeit!



Vergelt

24
Doch war es lange mit dem „Sie“ verhei,
Doch saßst Du, wie hat' es uns gehei!
Wie es mein Mädchen schon mein Bräutchen hi,
Doch laß ein „Du“, das heute alle gehet.

Doch mußten Abends wir zurück zum Schloß,
Wie ward es anders! Gräßlich ging es her,
Es kam Windstich, ein Strom von Straßen floß
So heiß, als ob es Tag bei Nachtzeit wär.

Dann galt es wohl, daß sich in Trauer nicht
Unwandelte der Liebe freies Fest,
Doch haben wir uns auch beim Stürmen nicht
Rastlos oft ein warmes Herz gegest. —

O diesen Sommer — keinen golden mehr
Hat und das Leben so mit sich gelei,
Bei der Erinnerung wird man doch so frei,
Dass man das Herz im Himmel wieder lei.

Red' Schweiß ist im Alltag durch Nacht und Tag,
Doch schauert's mich der tiefen Einsamkeit,
Und danach geht ein Schimmer durch die Welt,
Nachschimmer jener schönen Sommerzeit!



Verrath.

Verrath.

Die Wasserlilie kichert leif' :

„Ich muß euch ein Ding verrathen,
Ich muß euch verrathen, was gestern Nachts
Zwei junge Verliebte thaten.

Die kamen mit Vetter und Basenschaft
Den Strom hinunter geglitten,
Die saßen, weil Lauscher im Boot, ganz still,
Mit außerbaulichen Sitten.

Sie tauchte die Hand in's Bogenblau,
Den klopfenden Puls zu fühlen,
Er wollte zur selben Zeit einmal
Nach der Wärme des Wassers fühlen.

Und unter dem Wasser begegnen sich
Verstohlen die beiden Hände,
Und fliehen sich und fangen sich —
Es nimmt das Spiel kein Ende.

Die Basen haben nichts gemerkt
Von der glücklichen Liebestunde,
Ich aber hab' es wohl geseh'n
Tiefher aus dem laufschenden Grunde.“

Aus einem Cyclus.

1.

Ich zog mit dir zum grünen Wald,
Ich ruht mit dir am kühlen Quell
Du sangst mir Lieder keck und frisch,
Du warst ein lust'ger Waidgesell.
Verlockend klang dein Zauberton
In meinen trüben, wilden Muth.
Wie reizend schlug der Reigerbusch
Dir von dem schmuckn Jägerhut!

Da wollt' ich oft mit heißem Druck
Gestehen dir, was ich empfand,
Du aber fuhrest hastig auf
Und flohst erschrocken von dem Stand.
Dann sah ich dich den Tag nicht mehr,
Mir war so einsam und allein —
Du aber zogst, Dianen gleich,
Durch Wäldernacht und Mondenschein!

Jüngst, als es wieder ging hinaus,
Hell lag das Schloß im Morgenglanz.
Die Koppel heulte, muthig sprang
Dein Roß einher in leichtem Tanz;
Ich stand und hielt den Falken dir,
Du plaudertest in Mädchenlust,
Da wollt' ich's wieder dir gesteh'n,
Heiß schlug entgegen dir die Brust.

Und mit dem Falken bot ich dir
Die feste Hand zu warmem Gruß —
Du aber stürmtest zürnend fort,
Dein Kraber im jähesten Schuß,
Und wo so furchtbar das Gestein
Am wilden Wassersturze droht,
Da triebest du dein Roß hinein,
Ein Heldenmädchen, fest zum Tod!

Ich habe lang hinausgehört —
Es fiel kein Schuß, kein Horn erklang;
Ich habe lang nach dir gespäht —
O Gott, mir war so bang, so bang!
Da sah ich dich: dein Lockenhaupt
Blickt' in des Abgrund's finstre Nacht —
Ich weiß nicht, ob du still geweint,
Ob du beschaut der Tiefe Pracht?

2.

Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n
Im kurzen, knappen Jägerkleid,
Den Vogel auf der zarten Hand,
Die leichte Büchse an der Seit';
Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n,
Denn deine Liebe ist nur Hohn —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Jägersohn!

Zieh denn hinaus und schweif umher
Im Waldesgrün und sing dabei,
Doch einen Andern such' dir aus,
Du zauberische Lorelei!
Such' einen König dir zu Lust,
Such' einen Kaiser dir zu Lohn —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Jägersohn!

Ich will im stillen Försterhaus
Verbergen mich und meine Qual,
Ich will verhängen jeden Blick
In's grünewölbte Buchenthal,
Daß nie mein Aug dich mehr erblickt,
Mein Ohr vernimmt mehr deinen Ton —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Erdensohn!

Die Entführung.

Stille zieh'n in lichtem Bunde
Mond und Stern noch ihre Runde,
Noch ist's Morgenroth so weit —
Willst vom Liebchen du verstohlen
Süßerwärmte Küsse holen,
Jetzt auf leichtbeschwingten Sohlen
Flieg dahin: Es ist die Zeit!

Willst dein Liebchen du entführen,
Daß die Wächter es nicht spüren,
Hast du nun ein leichtes Spiel;
Hurtig mit den flinken Rossen!
Auf der Leiter schwanken Sprossen
Beht das Liebchen schambegossen —
Fort, bevor der Thauglanz fiel!

Wie das Nöflein schnaubt so munter!
Wiehernd trägt es uns hinunter,
Fern verdämmern Schloß und Bucht.
Wo sich so die Herzen einen,
Jagst du, Liebchen? Warum weinen?
Weil die Sterne trüber scheinen?
Sieh, der Tag begrüßt die Flucht!

Heb die Blicke ! Rosig leuchtend
Steigt Aurora, purpurfeuchtend
Meer und Lande, Wald und Feld —
Frisch gehandelt, frisch gerungen,
Herz zum Herzen frisch gedrungen ;
So nur wird die Welt bezwungen,
Nur dem Recken ist die Welt !



Martha's Freund

Sei die Seele! Hing bedient
Sichst Karer, perzuchtlich
Wer ist Ende, Welt und Zeit —
Hilf gütlich, sich zu erheben,
Gut von Gott, sich zu erheben,
So ist man in der Welt,
Der Zeit, der Welt, der Zeit.



Maikäfers Freierei.

Maikäfers Freierei.

Maikäferlein wollt freien gehn,

Maikäfer, flieg!

Goldkäfer sprach: „Gi, sei doch klug,

Bist ja noch lang nicht schmuck genug.“

Maikäfer flieg!

„Wie sollt ich denn noch schmucker sein?“

„Gi, wie man doch so fragen kann?

Schaff' erst dir goldne Flüglein an.“

Maikäferlein wollt freien gehn,

Hirschkäfer sprach: „Gi, sei doch klug,

Bist ja noch lang nicht schmuck genug.“

„Wie sollt ich denn noch schmucker sein?“

„So schaff' dir doch ein Prachtgeweih,

Als ob dein Vater König sei!“

Maikäferlein wollt freien gehn,

Mistkäfer sprach: „Gi, sei doch klug,

Schaff' erst dir guten Wohlgeruch!“

Maitäferlein flog weit und breit :
„Wo kauft man goldne Flügelein,
Wo Hirschgeweih, wo Düfte fein?“

Maitäferlein flog lang umher,
Und flog vergeblich manches Jahr
Und ward nicht schöner, als es war.

Da hing es endlich trüb den Kopf
Und sprach: „Ich arm Maitäferlein,
Jetzt bin ich alt und kriege kein'. —“

Die Moral.

Und was man lernt aus diesem Lied?

Maitäfer, flieg!

Wer alt ist, kriegt kein Weiblein mehr,

Drum hör, bedenk dich nicht zu sehr,

Maitäfer, flieg!

Räthsel.

Ginst hat drei schönen Fräulein
Ein Zwerg es angethan :
Sie blühten als drei Blumen
Verzaubert auf dem Plan.

Des einen Fräuleins Buhle,
Dem war so trüb zu Sinn,
Es ließ ihm keine Ruhe,
Zur Steinwand trieb's ihn hin ;

Er flehte vor der Steinwand,
Sein Leid verließ ihm Muth,
Bis er den Alb erweichte,
Der also sprach : „Run gut !

Heut Nacht sollst du sie haben,
Doch mit dem ersten Roth
Kehrt sie zurück zur Wiese —
Wo nicht, so ist's ihr Tod !“

Das Fräulein lag beim Buhlen,
Bis hell der Morgen kam :
„Heut könntest du mich lösen,
Du lieber Bräutigam !

Pflückst du mich heut vor Mittag,
Hochheilig ist die Zeit,
Muß jedes Band zerspringen,
Flieht jeder Zauber weit.

Doch scharf dein Aug: Ein Blümlein
Dem andern gleicht's gar sehr.
Pflückst du die falsche Blume,
Kein Gott erlöst mich mehr!"

Sie stand auf grüner Wiese,
Die Rose zart und fein;
Der Jüngling kam: „Die Blume,
Weiß Gott, die muß es sein!

Ein fester Griff — zersprungen
Liegt da des Zaubers Band.
Sagt an, woran der Jüngling
Sein Mädchen wohl erkannt?

Antwort.

Er hat's am Thau gesehen,
Der fällt, bevor es tagt;
Zwei Blümlein glänzten thauhell,
• Eins nicht — das war die Magd.

Der Liebenbach.

„Der Bauerssohn freien des Schulzen Kind?
Da wäre der Schulz ein rechter Thor!
Gehet, seufzt in die Wellen! Gehet, klagt in den Wind,
Doch spart das Gewinsel vor meinem Ohr!

Nein, still! Noch Eins: Zwei Meilen weit
Da stürzt ein Bach von der Felsenwand,
Der dort unnütz schon die längste Zeit
Bewässert ein ödes Heideland.

Hier unten im Dorf ist's wasserleer,
Ja, leitet ihr mir die Fluthen klar
Vom Felsen bis zu dem Dorfe her,
Glaubt meinem Wort, ihr seid ein Paar!“

Der Alte spricht es und lacht dabei,
Der Welt erklang es wie bitterer Hohn,
Die Liebe hält es für wahr und treu,
Was kummert die Liebe der hämische Ton

Am selbigen Morgen schon zieht das Paar
Zum Felsen hinauf mit gläubigem Sinn,
Sie schauen voll Lust sich ins Auge klar!
Und schaffen vertrauend des Werks Beginn.

Nur langsam rückt die Arbeit fort,
Und oft ermüdet wohl Hand und Arm,
Ein flüchtiger Blick, ein ermuthigend Wort,
Sie beginnen wieder und schaffen warm.

Wie Thoren schienen der Menge sie,
Doch stärkte die Hoffnung sie wunderbar.
O, rechte Liebe, die weilt ja nie,
Die glänzt ja ewig und glänzt so klar!

Und scholl vom Dorfe das Nachtgeläut,
Dann ruhten sie aus an der liebsten Brust
Und sprachen von künftiger, glücklicher Zeit,
Und gruben am Morgen mit neuer Lust.

Und Wochen schwanden, und Monde viel,
Manch lieblicher Frühling den beiden verstrich;
Im Auge noch immer das ferne Ziel,
Sie gruben und gruben — die Jugend blick.

Nun war die Hälfte des Werks vollbracht,
Doch längst verrauschten der Jahre zehn;
Sie schaffen noch eifriger bei Tag, bei Nacht,
Der Jahre zwanzig, da ist's geschehn.

Da rauschen die Fluthen ins Dorf hinein,
Sie tranken die dürstenden Felder satt. —
Wie glücklich werden die Weiden sein!
Doch der Schritt ist schwank, das Auge matt.

Noch einmal lodert die Kraft empor,
An den wogenden Busen stürzen sie heiß,
Darin noch einmal die Jugend gohr,
Denn sie ist Greisin und er ist Greis.

Es nahm ein Lager die Weiden auf,
Doch legte dazu sich der bleiche Tod,
Der Liebenbach singt in klagendem Lauf
Ein Lied von Treue und Liebesnoth.

Das Mailehen.

Frisch knospen die Bäume, die Luft wird klar,
Es lächelt des Stroms tief blauende Ruh;
Nun wird es, mein Menschen, ein volles Jahr,
Da schlugen die Bursche dich, Mädchen, mir zu.

Kein lieblicher Mailieb ward jemals gesehn,
Drum bot ich mein Silber, drum spart ich kein Gold,
Doch ach, daß die Monde so flüchtig vergehn,
Und ach, daß mit ihnen die Freude verrollt!

Du weißt, daß ich Alles gegeben um dich,
Kein zweites Mal, Menschen, ersteigr' ich dich mehr.
Mein Hüttchen, kaum hält's vor dem Sturme noch Stich,
Und Kisten und Kasten sind lange leer.

Mein Mädchen, jetzt nimmt dich ein anderer fort,
Ein Reicherer tritt in der Bietenden Kreis,
Und es gibt keinen Burschen im ganzen Ort,
Der für dich nicht böte den höchsten Preis.

Mein Mennehen, dann sah' ich an fremder Hand
Im Reigen dich tanzen; aus öder Fern,
Von der Lust und dem rauschenden Leben gebannt,
Verfolgte mein Auge dich, leuchtender Stern!

Ich sah dich im dämmernden Lindengrün
Von Andern umgäufelt, von Andern umschertzt,
Ach, für Andre sah ich die Rose blühen,
Die ich selber am klopfenden Busen gehertzt!

Ein winziges Sümmechen bewahrt' ich mir noch,
Von reicher Habe der letzte Nest,
Ja, wolltest du, Mennehen, uns blühte doch
Noch einmal das lieblichste Maienfest!

Ein winziges Sümmechen, doch war es genug:
Es lockte den Pfarrer den Berg empor;
Der Pfarrer, wir beide — o herrlicher Zug!
Und die Vögel sangen den Hochzeitchor.

Und oben im Kirchlein da steht ein Altar,
Und vor dem Altare — o Gott, wie brennt
Mein armer Kopf mir — da kniete das Paar,
In Freud und in Leid jezt unzertrennt! —

Mein Mennehen, du weißt, daß ich arm und in Noth,
Die Hütte zerfallen, der Garten so klein;
Ja, wollt ich's verkaufen, man thät kein Gebot,
Und ich gäb's doch so gerne, wenn du nur mein.

Ich gäbe mein Letztes, ich gäb's ja für dich!
Ich gäb's voll flammender Seligkeit,
Und wenn auch die Jugend, die fröhliche, blich,
Nie blich' uns die fröhliche Maienzeit!

Ein Wort nur, Mädchen, ein Wort nur sprich,
Ein Wort nur, Mädchen, und ewiges Glück!
O, spricht statt des Wortes die Thräne für mich,
So halte die Thräne nicht länger zurück!

Sie rinnt, sie rinnt! — O, ich jauchz es hell
In die Berge weit, in das Thal hinaus,
Dem Erlenbache, dem Felsenquell,
Dem Wolkenzuge, dem Sturmgebraus,

Ich jauchz es hinaus in alle Welt,
In des Lebens Lust, in des Lebens Streit,
Wie mein starker Arm dich schützend hält,
Mein Maienlehn für die Ewigkeit!

König Trojan.

„Was blickst du, mein König, so scheu dich um?

Wie starrst du hinaus in die Nacht?

Es liegt ja noch Alles so still und stumm,

Die Sterne halten noch Wacht.

Was fährst du, mein Buhle, so hastig auf?

Es war nicht der Vögel Gesang.

Vom Felsrand quillet des Brunnens Lauf,

Sein Rieselnd das macht dir bang.

O, scheust du dich, mein Buhle traut,

Vor dem wonnigen, sonnigen Licht?

Und liebst nicht der Lerche melodischen Laut,

Nothgoldene Wipfel nicht?“

„Die Morgenröthe, das ist mein Tod,

Ich bin ja König der Nacht —

Es hat das leuchtende Morgenroth

Uns Allen Verderben gebracht:

Mein Vater starb an dem blauen Meer,
Drauf Rosen der Morgen goß,
Meinen Urahn trugen sie kalt daher,
Als der Strahl um die Bergwand floß :

Wir Alle sterben am Sonnenlicht —
Geh, winde den Todtenkranz,
Oder halt, mein Liebchen, mich länger nicht —
Weh, schaußt du des Ostens Glanz ?""

Auf sprang der König : „„D Gott, mein Schloß,
Das finstre, wie liegt es so weit !
Errette mich du, windschnelles Roß !
Auf, überhole die Zeit !""

Der König riß sich von Liebchens Brust,
Es bleichte der letzte Stern,
Jetzt hebt sich die Sonne mit flammender Lust,
Sein Schloß, wie ferne, wie fern !

Der König sprengt in den düstern Fluß,
Er sprengt in's dämmernde Thal,
Frisch wob sich der leuchtende Rosenguß
Um der Kuppen feuriges Mal.

Und tiefer kam das belebende Licht :
„„D, tummle dich, tummle dich, Roß !""
Wohl flog das Nößlein und wankte nicht —
Bleich ward der Elfsengenoß :

„Das ist der erste, der letzte Strahl,
Der je meine Scheitel gesengt!
Verfluch dich Gott, du schlimmes Thal!“
Vom Ross der König hängt.

Noch wenig Schritte, da sinkt Trojan,
Der mächtige Fürst, in's Moos —
Ein tiefer Seufzer — dann ist's gethan!
Der Zwerge Leid ward groß,

Es ward gar groß der Zwerge Leid
Um den stillen, bleichen Mann,
Indeß der Glanz voll Herrlichkeit
Die jauchzende Welt durchdrann.

Die Elfen.

(Nach dem Englischen.)

Wo bist du gewesen, Mariechen mein,
Wo bist du gewesen so lang?
„Ich mach auf den Gipfel von Galdon-Low
Einen mitternächtigen Gang.“

Und auf dem Gipfel von Galdon-Low
Was hast du gesehen, mein Kind?
„Ich sah die Sonne hinuntergehn,
Sah wehen den fröhlichen Wind.“

Was hast du gehört, Mariechen mein,
Hoch auf dem spitzigen Horn?
„Ich hört, wie das Wasser floss und tränkt
Die Aehren im grünen Korn.“

Erzähl, erzähl, Mariechen, mir,
Was Alles du gesehen!
Du hast gewiß auf dem Hügel dort
Belauscht die tanzenden Feen?

„So nimm auf's Knie mich, Mutter lieb,
Und horch, lieb Mütterlein!
Der Feen mochten an hundert wohl
Und neun der Harfen sein.“

Die Harfen waren so süß gestimmt,
Die Füßchen der Feen so zart,
Doch süßer, als das All, erklang,
Was dort gesprochen ward."

Was haben sie denn gesagt, Marie,
Was hörtest am Hügel du?
„Ich will's erzählen, Mütterlein,
Doch hör auch ruhig zu.

Die Cinen spielten mit Wasser dort
Und goffen's nieder zu Thal:
Nun geht dem alten Müller doch
Die Mühle wieder einmal.

Schon seit dem ersten Tag im Mai
Geht seine Mühle nicht,
Und soll ein trefflicher Müller sein,
Wach, wie der Tag anbricht.

O, wie der Müller lachen wird,
Sieht er das Rad sich dreh'n,
Der gute, alte Müller, bis
Die Augen ihm übergeh'n!

Die Andern fingen den schnellen Wind,
Der über den Hügel blies,
Und Jedes setzt ein Hörnlein an
Und drein gewaltig stieß:

Hei, wie die Winde so fröhlich weh'n,
So fröhlich aus jedem Horn!
Sie wehen den bösen Mehlthau fort
Von der armen Wittwe Korn.

Die alte, blinde Wittwe, ach,
Wohl ist sie längst schon blind,
Sie freut sich doch, wenn frei von Thau
Die blühenden Aehren sind.

Und Leinsaat brachten Andre her
Und streuten sie frisch in die Welt:
Die soll, wie sich die Sonne hebt,
Erblüh'n-auf des Webers Feld!

Der arme, lahme Webersmann,
Wie der sich bucklich lacht,
Wenn all die Blumen auf seinem Grund
Sind aufgegangen bei Nacht!

Da hub ein altes Zwerglein an
Mit langem Bart am Kinn:
Mein Strang ist voll, drum thut es Noth,
Daß ich den andern spinn.

Wohl hab ich gesponnen ein tüchtig Stück,
Ein zweites wäre fein
Zur Decke für Mariachens Bett,
Zur Schürze für's Mütterlein.

„Da fing ich laut zu lachen an,
Ich lachte so laut und frei,
Und plötzlich war ich ganz allein,
Und der lustige Spuk vorbei.

Die Nebel zogen auf Galdon-Low,
Sie zogen so grau und kalt,
Und rund umher die Steine nur,
Die Steine moosig und alt.

Und als ich nun vom Hügel kam,
Hört' ich den Müller schon.
Wie der gute Müller rüstig war!
Hell ging des Mühlrads Ton.

Dann guckt' ich auf der Witwe Feld,
Fürwahr, da sah ich auch,
Wie sich die Aehren so frisch und grün
Bieigten im Morgenhauch.

Und als ich drauf zum Weber kam,
Wie mag's dem Flachs ergehn?
Da konnt' ich die gute Kunde schon
In des Webers Auge sehn.

Das ist es, was, lieb Mütterlein,
Man droben höret und sieht,
Doch nun mach mir das Bett zurecht,
Zum Sterben bin ich müd.“

Der heilige Walther.

Wenn mit dem Glöckchen silberfein
Der Klosterwagen fährt,
Stellt gleich das fromme Volk sich ein,
Das ihn mit Gut beschwert,

Lastwagen schließen bald sich an,
Es wird ein reicher Zug,
Der schon dem dürftigen Klosterbann
Viel goldnen Segen trug.

Und wo ein wilder Reiterknecht
Auf die Gefahre stößt,
Vergißt er seiner Fäuste Recht,
Hält fromm sein Haupt entblößt.

So war es einst, so blieb es nicht,
Die Botschaft flog umher:
„Der König selbst vergaß der Pflicht,
Weh, König Desider!

Weh, seine Diener halten fern
Die vollen Wagen auf,
Sie schwelgen wie die großen Herrn,
Gewaltig ist der Hauf!

Des Königs Diener, Räubern gleich,
Durchstreifen sie den Wald" —
Der Abt wird roth, der Abt wird bleich,
Wird heiß und wieder kalt.

„Vielleicht, daß doch ein freundlich Wort
Bei den Verwagnen nützt;
Schießt einen von den Brüdern fort,
Die heilige Glase schützt.“

Der Abt blickt scheu umher im Kreis,
Kein Pater reget sich,
Im Erker hält ein starker Greis,
Der spricht: „Dann sendet mich!

In Worten leist' ich zwar nicht viel,
Doch meine Faust, die fährt —“
„D Walther, denkst du noch an's Spiel
Mit Panzer, Schild und Schwert?

Noch immer träumt von Sieg und Schlacht
Dein ungestümer Sinn!“
Der Alte senkt der Blicke Pracht
Beschämt zu Boden hin.

„Doch weil du dich erboten hast,
Dein Wort schenk' ich dir nicht,
So oft warst du der Räuber Gast,
Sei's nun in besserer Pflicht!“

„Doch wenn man mir die Kutte stiehlt,
Herr Abt, wie thu ich dann?“
„So thu getroßt, wie man befiehlt,
Demüth'ger Gottesmann!“

„Doch reißt man mir die Schuhe fort,
Sagt, leid' ich's ohne Strauß?“
„So laß auch deine Schuhe dort
Und komm barfuß nach Haus!“

„Doch wenn ich auch das letzte Stück,
Die Hose, lassen soll,
Käm' ich ja hosenlos zurück?“
„Nein das, das wär zu toll!“

Die Hose läßt kein braver Mann,
Die hält der feigste Wicht,
So lang er sie nur halten kann —
Die Hose lasse nicht!

Nun, Bruder Balthar, unverweilt!
Sonst schwinden Wein und Korn.“
Der Alte zu den Ställen eilt,
Er spricht in vollem Borne:

„Der Teufel, wenn das Hösse sind!

Gleich nehm' ich dort die Ruh.

Das eine lahm, das andre blind

Und taub und stumm dazu.

Sagt an, wo ist der alte Gaul,

Den ich einst mitgebracht?

Hatt' freilich keinen Zahn im Maul

Und oft gar schlimm gekracht.

Ei was, der hat ein Nemtchen fein?

Muß euch das Mühlrad dreh'n?

Der mag ein schöner Müller sein!

Doch laßt die Mähre seh'n.“

Dem Walther fast die Thräne kam,

Als ihn das Thier anblickt,

Nasch trinkt er weg den flüchtigen Gram,

Hat sich zum Ritt geschickt,

Erst langsam, langsam, auf und ab,

Allmählig geht es flott,

Zulezt wird's gar ein frischer Trab:

„Doch still, da liegt die Rott!“

Und wieder schleicht das kluge Thier,

Der Reiter hängt den Kopf;

„Ei Herr, die Rutte schenkt ihr mir?

Sie wärmt wohl gut den Schopf?“

„Ei, Herr, ihr habt ein trefflich Paar
Von Schuh'n, mit Nägeln fein,
Man geht mit Schuh'n nicht zum Altar —
Die Schuhe sind wohl mein?“

„Herr Pater, nehmt nicht für ungut,
Ich rück' euch vor den Laß,
Ihr wißt nicht, wie die Kälte thut,
Die Hof' wär mir ein Schatz.“

Da wird mit Einem riesenhast
Der Mönch' in zorn'ger Luft,
In diesen Armen welche Kraft!
Von Narben blüht die Brust.

Und gleich dem ersten Räuber schwirt
Der Bügel in's Gesicht,
Gott, wie der Kerl zusammenflirt! —
Nun folgt ein schwer Gericht.

Dem Zweiten schon der Held entreißt
Ein scharf geschliffen Schwert —
Wer sah den Bliß, der also gleißt?
Den Strahl, der also fährt?

Nun Stoß auf Stoß, nun Schlag auf Schlag!
Gewitternd dröhnt die Schlucht,
Wo Einer todt zusammenbrach,
Ergreifen Sechs die Flucht.

„Ihr meint, hier schmauset ihr auf Borg?

Euer Blut bezahlt es jetzt!“

Mit „St. Denys!“ mit „St. Georg!“

Wird Hieb auf Hieb versezt. —

Die übrig blieben, sind so weit,

Gerettet liegt das Gut,

Den Alten graußt vor Einsamkeit,

Er wirft das Schwert in's Blut:

„Geh, Herr, mit mir nicht zu Gericht!

Mein Mönchssinn ist noch klein,

Biel lieber zög' ich grad und schlicht

In's Kriessgetümmel ein.“

Epimenides.

Bei dem Tempel der Erinnen war vollführt der blut'ge Schlag,
 Daß von Bruderhand gemordet Leichnam über Leichnam lag.
 Finster häuften sich die Nebel, und mit Zittern sah's Athen,
 Und die Priester sprachen: „Männer, eine Sühne muß ergeh'n!
 Morsch ist, Bürger, das Gebäude dieses Staates, kommt und schaut!
 Rufet einen weisen Künstler, der ein neues Haus erbaut,
 Ruft den weisesten Kretenser, Epimenides, herbei,
 Daß er unsrer Stadt Entführer, neuen Staates Schöpfer sei!“
 Und er kam, und es entsühnte bald der Heilige die Stadt,
 Wo er dann den Kumeniden einen Hain gegründet hat,
 Brachte Opfer, sang Gefänge, riß zermorschte Sägung ein —
 Wieder lag auf Stadt und Ebne gottgesandter Sonnenschein;
 Wieder drängten auf dem Markte sich die Bürger, freudig scholl
 Rings des Seher's Lob, das lauter bis zu vollstem Jubel scholl;
 Und ein Greis trat aus der Menge, also redend: „Weiser Mann,
 Sage, wie das Volk Athena's diesen Dienst belohnen kann!
 Fordre nur, was Haus und Tempel schließt an Kostbarkeiten ein,
 Fordre, was wir nur besitzen, und dein Lohn ist doch zu klein!“
 Aber schweigend hebt der Seher jetzt die gottgeweihte Hand,
 Zeigt nach hoher Akropole, wo der Göttin Tempel stand:

„Von der heiligen Olive, Volk Athens, nur Einen Zweig,
Einen Zweig vom heil'gen Delbaum, und ich bin unendlich reich!“
Betend steigt er dann zur Höhe, bricht den Zweig sich mit Gebet,
Schaut noch einmal auf die Menge, die voll Andacht um ihn steht,
Segnet nochmals die Entführten, und von allem Volk umringt,
Steigt der Seher auf den Wagen, der ihn fort zum Meere bringt.

Der Vandalen Auszug.

Wie die Thürme Neu-Karthago's hell im Morgenglanze strahlen!
In dem Hafen stolz gerüstet liegt die Flotte der Vandalen,

Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weckt der Segel schlaffe Falten,
Und wie niemals sieht man heute den Gebieter zögernd halten.

An der Spitze seines Fahrzeugs steht der Held in tiefem Sinnen,
Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag der Fürst
beginnen?

Sprich, wohin sich unsre Kiele zu erneuten Thaten wenden?“
Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in seinen
Händen:

„Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, die wir selbst dem Sturm-
wind gleichen!

Währt es nicht in allen Schlünden? Das ist gottgesandtes Zeichen!

Pfeift es nicht um Mast und Raa? Rauscht nicht wilder jede Welle?
Scheucht nicht steigendes Gewölke diese unwillkommne Helle?

Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, dessen Nah'n wir Alle spüren :
Welchem Volk die Götter grollen, dahin wird ihr Hauch uns
führen !""

Ruder schlagen, wie lebendig ist mit einem Mal die Flotte !
Hörner gellen, wilde Lieder singt die mordbegierge Rotte ;

Mächtig stürmt's auf allen Meeren, daß die Kiele tausend jagen —
Wem die Götter grollen ? — Roma, deine Trümmer mögen's sagen !

Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.

„Ihr Krieger sprecht: Wer war der Held,
Der mir im Kampf zur Seite stand?
Der beste Mann im ganzen Feld —
Es fuhr sein Schwert wie glüher Brand,

Sein Geldenauge flammte wild:
Der Blick allein schon brach ihm Bahn!
Wie Manchen deckt' er mit dem Schild —“
„Das Alles, Herr, habt ihr gethan!“

„Ich that es nicht. Der hohe Held,
Wie nennt er sich? O sagt es mir!
Der beste Mann im ganzen Feld —“
„Der beste Mann, Herr, waret ihr!“

Stillträumend zieht der Herzog fort,
Sie ritten Abends bis Spolet:
„Das ist ein wunderprächtger Ort!
Wie herrlich dort die Kirche steht!

Solch Kunstwerk zu betrachten frommt:
Wir müssen Gwodon Tempel bau'n
Für unsern Sieg. Langbärte, kommt,
Den mondbeglänzten Bau zu schau'n!"

Und wie der Fürst den Ort betrat,
Von Bild zu Bilde geht er hin:
„Gut, daß ein Priester eben naht!
Er deut' uns dieser Werke Sinn!" —

„Dies ist der Märtyrer Sabin,
Dem unsre Kirche wir geweiht,
Und stets, eh wir zur Feldschlacht zieh'n,
Fleh'n wir darin um günstigen Streik;

Bedrängt uns dann der Schlachten Noth,
Kämpft oft der starke Heil'ge mit.“
Der Heide lächelt: „Freund, wer todt,
Der kämpft nicht mehr!“ Noch lächelnd tritt

Der Fürst zum letzten Bild, da fällt
Den Mächt'gen plötzlich Zittern an:
„O Gott, da ist er ja, mein Held,
Der mir den schönsten Sieg gewann!

Ihr Krieger, schaut! Ist's nicht der Schild?
Sein Schwert? Sein Harnisch? Männer, schaut!“
Hell strahlt im Mondenglanz das Bild —
„Er ist's, er ist's!" — Die Krieger graut.

„Weiß Gott, es ist mein hoher Held,
Der mir im Kampf zur Seite stand,
Der beste Mann im ganzen Feld — “
Er weist beim Bilde wie gekannt,

Doch als er aus dem Gotteshaus
Hinaustritt in die hehre Nacht,
Bricht er in helle Thränen aus :
„Dahin ist, Gwodan, deine Nacht !

Du gibst uns keine Siege mehr,
Ein Gott, der stärker, waltet hier :
Ihm steig ein Tempel hoch und hehr,
Ihm und dem Heil'gen, nicht mehr dir !

Du neuer Gott, der Sieg verließ,
Mit allem Volke bin ich dein !
Schau, Alle sinken sie auf's Knie
Und schwören, Starker, Dein zu sein !

Ein Heide trat ich in das Haus
Und geh ein Christ vom hehren Ort —
Bleib, Heiliger, in jedem Strauß
Der Longobarden fester Hort !“

Karl und die Normänner. *)

Am wilden Meer, wo sonst es so öd' und graus,
Da klingen heute Harfen und Becher viel,
Da schlagen Fackeln Licht in die Nacht hinaus;
Zu Scherz und Kuß, horcht, locket das Saitenspiel.

Der alte Kaiser lauscht in den Jubelsturm,
Wohl blick das Haar, sein Auge blieb ihm geklärt;
Er steigt empor den ragenden Wartethurm,
Der weiten Blick auf's dunkelnde Meer gewährt.

„Wie! Liegt dort fern ein zweites Schloß? Wie es blinkt
Gleich Fackelglanz aus der nebligen Ferne her!
Es kann kein Schloß sein? Wie es sich hebt und sinkt!“
Und endlich rauscht ein Schiff auf dem wilden Meer.

*) Das diesem Gedichte zu Grunde liegende Faktum erzählt der Mönch von St. Gallen, welchem wir die vielen Anekdoten und sagenhaften Züge, die sich theilweise schon zu Lebzeiten des großen Kaisers gebildet, zu verdanken haben.

Drin Waffenklang, drin bärtiger Männer viel,
 Sie steuern fest an's leuchtende Schloß hinan,
 Da seh'n sie plötzlich, ferne von Sang und Spiel,
 Am Thurmesrand den alten, gewalt'gen Mann.

Fort stürmt das Schiff — in's Auge des Kaisers drängt
 Sich eine Thrän' und nimmt in den Bart den Lauf —
 Forcht, neuer Jubel! Und sich mühselig zwingt
 Ein Kampfsgehoß sich die Stiegen des Thurms hinauf:

„Kommt in den Saal! Was steht Ihr in kalter Nacht?
 Dort unten glüht's — Ihr bebt doch vor Ketschen nicht?
 Dem treuen Rhein wird eben ein Hoch gebracht —“
 Doch ernsten Blicks der sinnende Kaiser spricht:

„Siehst du das Schiff? Schau, noch wie ein fester Stern
 Bricht's durch den Nebel, nun ist es hier, nun dort!
 Ihr Andern, o ihr sehet nicht mehr so fern —
 Da kommt's noch einmal — nochmals — nun ist's fort!

Der Normann war's — klar sah ich der Helden Blick!
 Der Normann war's, wie lohte der Waffen Gluth!
 Vor meinem Geist hebt drohend sich das Geschick:
 Rings Zammerruf, nur Leichen umher, nur Blut.

Wüst rings die Fluren, die ich voll Saat geschaut;
 Die reichen Städte, die ich geschaut voll Pracht,
 Die hohen Dome, die ich mit Stolz erbaut,
 Zertrümmert all — und rings Grabstille der Nacht.

Und plötzlich flammt von Gluthen der Himmel auf,
 Blut fließt der Rhein, blutroth das entfetzte Meer,
 Und zwischen Leichen und über dem Trümmerhauf
 Treibt meine Krone vergessen und laß umher.

Weh meinen Enkeln, wenn sich erfüllt dies Bild!
 O, greiser Freund, es färbt sich die Wange bleich?
 Geh, jauchze mit, so lange der Becher schwillt —
 Ich klag' einsam um das brechende Frankenreich!"

Lusthilde.

Münchhausen hieß die Feste,
Drin Karl, der Kaiser, lag,
Von grimmen Fieberqualen
Zerrissen Tag für Tag :
Auf einer Jagd im Döning,
Bei voller Mittagsglut,
Hat er zu rasch getrunken
Aus allzu kühler Flut.
Von Aachen eilte schleunigst
Der Aerzte Schwarm herbei ;
Sie schüttelten die Köpfe
Und brauten Arznei,
Sie brauten Arzneien
Und schüttelten den Kopf,
Und wühlten doch vergebens
In Tiegel und in Topf.
Da sprach ein alter Schöffe :
„Er stirbt, wenn ihr nicht bald
Ein bessres Mittel findet !
Nicht weit von hier im Wald

Wohnt eine junge Arztin.

Das Volk glaubt fest daran,
Daß sie mit ihrer Spindel
Den Tod verscheuchen kann.
Kein Bauer ist im Lande,
Der krank an Herz und Haupt,
Nicht dort Genesung suchte.
Herr, wenn ihr an sie glaubt,
So seid ihr halb gesundet
Und ohne Arznei.“

Der Sieche glaubt an Alles —

Das Mädchen kam herbei
Und wie die Zauberspindel
Den Kranken nur berührt,
Hat er in allen Gliedern
Die alte Kraft verspürt;
Als kehrte Jugendglühen
Der narbenvollen Brust,
So blüht er auf, so flammet
Sein Heldenaug' in Lust.
Da sprach er zu der Arztin:
„Du holdes Frauenbild,
Das mir Genesung brachte,
Wie nennst du dich? — „Lustbild.““ —
„So bitt dir eine Gnade,
Lusthilfe, von mir aus.“
Sie sprach: „Ich baute gerne
Dem Herrn ein Gotteshaus,

Als Himmelsblume sollt es
 In diesen Gaun erblühen,
 Doch mein ist keine Halde,
 Kein Stückchen Wiesen grün. "" —
 „So komm, nimm deine Spindel,
 Und was an grünem Feld,
 So lang sich im Palaste
 Der Schlummer mir gefellt,
 Du wirst umstochen haben,
 Soll all dein Eigen sein!“
 Das Mädchen ging zur Halde,
 Der Kaiser schlummert ein,
 Und als in Helldenträumen
 Der Frischgenesne lag,
 Die Jungfrau sich am Berghang
 Den schönsten Fleck umstach,
 Ein außerwähltes Plätzchen,
 Ringum die vollste Schau
 Auf saatenreiches Kornland
 Im goldnen Ahregau!
 Zwei junge Städtchen leuchtend
 Im lachenden Gefild,
 Um das sich Waldnacht bergend
 Hinzieht als grüner Schild,
 Der Tomberg gegenüber,
 Der schon die Warte trug,
 Zuletzt lichtblau und duftig
 Der Ahregebirge Zug.

Hier baut Lusthild ihr Kloster,
Das Lüftelberg man hieß,
Drin man die gute Spindel
Noch lang bewahrt' und pries.
Jetzt ist sie wohl verloren,
Lusthildens Kloster schwand —
So knüpfe denn, o Sage,
Das letzte, flüchtige Band !

Das geraubte Roß.

„Mein Roß, mein Roß, mein herrlich Roß!
Wer hat mein Roß mir gestohlen?“

„Das ging ein seltsamer Genosß
In deinem Stall sich holen;

Ein wilder, ruhiger Gesell!
Gott, wie das Thier sich bäumte!
Er sprang hinauf und sprengte schnell
Davon, die Mähre schäumte!

Zum Aetna ging's, ein Wind, hinan,
Drin ist der Spuk verschwommen —“
„Hilf Gott, so hat's ein Reitermann
Für König Artus genommen!“

Der Bursche schritt zum Dorf hinaus,
Den Blick so kühn entschlossen;
Zum Abendimbiß ging nach Haus
Jedweder der Genossen.

Der Morgen kehrt, der Jüngling nicht;
Schon kreuzt sich bange Sage —
Als aber neu die Nacht anbricht,
Erhebt sich laute Klage:

„O weh, er ist wahrhaftig hin
Er ist zur Höhle gegangen!
Madonna, hüt' ihm Herz und Sinn,
Wenn Artus ihn gefangen!“

Da — längst schon sank der Mond hinab —
Kommt's fernher angeritten —
„O Gott, wo blieb sein froher Trab?
Es kommt mit müden Schritten.

Doch ist er da und hat sein Roß;
Erzähle, wie's ergangen?“
Tief traurig läßt der Geistergenoß
Sein Haupt, das welke, hangen,

Sein Rößlein lenkt er in den Stall,
Gleich ihm ist's halbe Leiche;
Dann steigt zum höchsten Bergeswall
Der Stumme, Zauberbleiche.

Nicht Trank, nicht Speise labt ihn dort,
Kein Laut hat ihn berührt;
Zum Aetna schaut er fort und fort; —
Ein Greis ward hingeführt,

Ein Greis, der Todte wecken soll
Mit frischem Spruch des Lebens ;
Der wiegt sein Haupt gedankenvoll :
„Hier ist die Kunst vergebens !

Vor dieses Jünglings wirrem Sinn
Muß jede Kraft zergehen :
Der hat der Geisterkönigin
Zu tief in's Auge gesehen.“

König Wenzel.

Der faule König Wenzel lag
Begnüglich in den Gluten —
Was fragt ein Wenzel auch danach,
Ob seine Völker bluten?

Der Schwimmer lauscht: „Horch, stürmt es nicht?
Die Narr'n, was sie wohl schaffen?“
Der Schwimmer hebt sein Angesicht,
Da brüllt's: „„Herr, deine Pfaffen!“

Gib deine Pfaffen uns heraus!“ —
„Die Pfaffen? mögt ihr haben,
Viel Appetit zum fetten Schmaus,
Ihr hängt doch wohl die Knaben?“

Der König schwimmt im Sonnenglanz
Begnüglich auf und nieder,
Wie süß ist solch ein Wellentanz —
„Weiß Gott, da stürmt's ja wieder!“

Und wieder drängt das Volk heran:
„„Herr, die im Rathe sitzen —““
„Die wollt ihr auch? Was liegt mir dran,
Ob sie die Feder spitzen?“

Meinhalb mögt ihr die Schreiberbrut
Dem Pfaffenpack gesellen!“
Der König spricht's und wohlgemuth
Schwimmt er auf goldnen Wellen.

Da wird's zum dritten Male laut,
Den König faßt ein Grauen:
„Hilf Gott, daß gilt der eignen Haut,
Entseßlich, wie sie schauen!

Gott, Trupp an Trupp“ — Und Mann und Weib,
Sie stürzen jezt zum Wasser:
„Her mit dem schönen Sündenleib!“
Der Fürst wird blaß und blasser:

„Ich gab ja meine Pfaffen her,
Ich gab ja meine Schreiber!“
„Wir wollen mehr, wir wollen mehr,
Wir wollen Königsreiber!“

„Nehmt meine Kammerjunker — glaubt,
Die reichen noch für lange.“
„So fehlt uns doch ein Königshaupt,
Daß ganz zu oben prange!“

Da fährt es aus mit kräftger Faust,
Der Schwimmer taucht: „Erbarne,
Erbarne, Himmel, dich!“ — Da saust
Ein Boot heran, zwei Arme

Umshlingen den Halbtodten — Schlag
 Auf Schlag geht's stromhinunter,
 Und fern verschwimmt das alte Prag —
 Des Königs Herz wird munter ;

Er blickt empor : „Herr Gott, die Maid !
 Du rettetest mich, Holde ?
 Wie spät ist's, Jungfrau ?“ — „„Abendzeit.
 Ihr schaut's am Wolfengolde.““

Ach, nicht nach Wolfengolde schaut
 Der König mehr, er kosei :
 „Wie glücklich, wer so holde Braut,
 Solch Liebchen sich erlosei !

Wie reich das Haar ! Wie voll das Rinn !
 Wie hoch gewölbt die Brüste !
 Das nenn' ich eine Schifferin —“
 Er spricht's, und süß Gelüste

Umspielt des Königs zuckend Herz :
 „Mein Lieb, mein Vöglein !“ Glühend
 Naht er dem Mädchen, Scherz auf Scherz
 Von heißer Lippe sprühend :

„Süß Herz, süß Lieb, süß Vögelein !“
 Da fühlte er sich umshlungen,
 Doch plötzlich auch vom lichten Schein
 Der Woge frisch umsprungen,

Und einmal, zweimal, dreimal duckt
Die Maid den armen Fürsten,
Der Wasser über Wasser schluckt,
Als sollt' er nie mehr dürsten.

O König Wenzel, solch ein Bad
Macht Liebesfeuer stocken!
Dampf stöhnt der arme Potentat,
Hell rieseln Bart und Locken,

Dampf stöhnt er auf bei jedem Schluck,
Der ihm den Gaumen kühlet;
Er denkt wohl an Sankt Nepomuk,
Den gleiche Flut umspühlet?

Nun ist's genug, und wiederum
Geht's fort mit mächtigen Schlägen,
Der Wenzel aber still und stumm
Schaut er der Nacht entgegen,

Der schwülen Nacht, der kühlen Nacht, —
Da ist die Fahrt geendet:
Sie hat ihn bis an's Schloß gebracht
Und dann sich rasch gewendet.

Des heiligen römischen Reichs Einritt.

Es wollt' einmal der Kaiser Max gewalt'gen Reichstag halten
 Und drin mit Weisheit und Verstand das heil'ge Reich verwalten.
 Da sprach der Rath von Regensburg: „Sub visu maiestatis
 Purissima sint omnia in sinu civitatis:
 An einen Ort, wo man regiert, gehören keine Frauen!
 So lang dahier der Reichstag währt, soll man kein Weibsbild schauen,
 Dieweil, gilt es mit Wohlbedacht Affairen zu bedenken,
 Die Weiber auf Allotria der Männer Sinne lenken;
 Sie zielten nach dem Kaiser gar mit ihren list'gen Blicken,
 Was sich für Kaisers Majestät durchaus nicht dürfte schicken!“ —
 O weh, wie rings das junge Volk in Thränenflut zerflossen,
 Als hinter Lust und Lieblichkeit grausam sich Thore schlossen —
 Nach sah man lang von Thor und Thurm die arme Bursche schauen,
 Da draußen aber jammerten die ausgewies'nen Frauen:
 „So warten wir auf's heil'ge Reich! Wir wollen's doch erleben,
 Ob nicht das heil'ge röm'sche Reich uns Frauen Recht wird geben?“ —
 Bald kam der Max herangerückt mit Troß und Potentaten —
 Wie fröhlich ward sein altes Herz, als so viel Weiblein nahen!
 Er lachte hell: „Si schaut, ei schaut: Die hübsche Kunigunde!
 Wie kommst denn du nach Regensburg mit deinem Rosenmunde?
 Wir haben uns in Straßburg noch geseh'n — Grüß Gott, Mechtild! —
 In Augsburg küßt' ich euch zuletzt! Sucht, auch von Köln die Wilde!“

Die biß mich in den Mund, daß noch die Lippen manchmal brennen.
 Auch sollt' ich Die in rothem Sammt, im goldnen Mützchen kennen?
 Bei Gott, es ist das Bärbele von Würzburg — schaut's Mariandel!
 Grüß Gott, Mariandl, grüß dich Gott! Wie geht der Leierhandel,
 Im Zillerthal? Als ich zulezt dich auf der Alp begrüßte,
 Wie mir den bösen Jägertag dein guter Kuß versüßte,
 Du liebes Nöslein aus Tirol! Jung wird mir fast zu Sinnen,
 Denk' ich an's ferne Alpenland, Sennhütten, Schwaigerinnen!
 Doch sagt, was heißt auch so im Chor vor's heil'ge Reich zu treten?"
 Wie jammerten die Weiblein nicht! Beweglicher noch flehten
 In schönem Aug die Thränelein; auch stampfte gar zu niedlich
 Manç Eine mit dem zarten Fuß — als endlich wieder friedlich
 Das böse Völklein, lachte laut die Majestät: „Zum Henker!
 Die alten Herrn von Regensburg sind wunderbare Denker.
 Die meinen wohl, wenn wir bei Tag geplagt uns wie die Hunde,
 Behag' uns kein gesunder Kuß in trauter Dämmerstunde?
 Ich bin ein alter Knab, doch giebt's hier junge, schmuße Ritter —
 Euch deucht ein Kuß von rothem Mund nicht eben allzu bitter?
 Das Leben schlich auch gar zu grau, so Frauenslieb nicht wäre!
 Mariandl, komm und halt dich fest am Prachtschweif meiner Mähre,
 Wir bringen euch schon in die Stadt — am Schweif von seinem Rosse
 So zieh jedweder Ritter sich ein Schätzlein nach dem Schlosse!
 Zwar ist das heil'ge röm'sche Reich so niemals eingeritten,
 Doch mit den Zeiten ändern sich gemeiniglich die Sitten.
 Frisch zu — wenn euch der Kaiser selbst also introduciret,
 Ich zweifle, daß der alte Rath euch nochmals exiliret!"

Der gute Kauf.

„Ich geh nach Köln, mein süßes Kind!
Was kauf ich dir? Sag an geschwind!“

„Vom feinsten Pelz ein Mäntelein
Soll mir ein lieb Gebinde sein.““

„Du zweite Buhle, sag mir an,
Womit ich dich erfreuen kann?“

„Ein seidnes Kleid, gestickt mit Gold —
Ich blieb in Ewigkeit Euch hold!““

„Was bring ich Dir, mein ehlich Weib,
An Zierrat oder Zeitvertreib?“

„Ach, kauftest du nur klugen Sinn
Und siehest dann die Buhlerin!“

Ach, brächtest du der Weisheit Hort
Und hieltest dein gegebenes Wort!““

Er ging. — Wie bald ein Goldgewand,
Wie bald der Hermelin sich fand!

„Wo aber kauft man klugen Sinn?“
Er fragt wohl her, er fragt wohl hin,

Versucht von Thür zu Thür sein Heil —
Ein Narr bot endlich Weisheit feil:

„In Bettlerkleidung hüll dich ein
Und geh zur ersten Buhlen dein,

Sag ihr, dein Reichthum sei dahin —
Dann horch auf's Wort der Buhlerin!

Zur andern geh mit gleichem Brauch,
Und zu der rechten Gattin auch,

Und gab ich gute Waare nicht,
Bin ich ein Spitzbub, bin ein Wicht!“

Von dannen zieht der Bettelmann,
Bocht bei der ersten Dirne an;

Als die sein schlechtes Kleid erschaut,
Den alten Buhlen schmäht sie laut:

„Wo bleibt der Pelz, der Hermelin?“
„Ach Gott, mein Reichthum ist dahin!

„Dahin dein Reichthum? Schnell hinaus!“
Er naht der zweiten Dirne Haus:

„D nimm mich auf! Du warst mir gut,
Als ich dem Glück im Schoos geruht:

Nun schwand es hin.“ — „Es schwand dein Glück?
Zurück, du alter Narr, zurück!

Solch wüsten Bettler nähm ich auf?""
Fast gab's noch Prügel in den Kauf.

So schlich er denn an's dritte Thor,
Da kam sein treues Weib hervor:

„O Gott, dein Angesicht wie bleich!
Dein Rock dem Bettlerleide gleich!

Geliebter Mann, herein, herein!
Mein Kleid soll gleich zerschnitten sein!

Beh dir in dieser Schmachgestalt!
Viel lieber geh ich bloß und kalt,

Viel lieber geh ich kalt und bloß"" —
Da ward des Gatten Freude groß;

Er küßt sie herzlich auf den Mund:
„Heil mir, ich that den besten Fund,

Ich kaufte klugen Sinn mir ein —
Dein sei der Pelz, des Goldes Schein.

Es sei mein Herz dir ungetheilt —
Einst war es krank: Es ist geheilt!“

Drei Trinker.

Es war am blumigen Moselstrand —
Süß zogen des Sommers Lüfte,
Viel süßer zogen um Bechers Rand
Herrn Weingotts spielende Düste.

Es war ein sonniger, wonniger Ort —
Sie zechten im vollen Zuge,
Die Becher warfen sie längst schon fort,
Zu trinken aus hohem Krüge.

Und endlich führt von Merl Herr Zand
Ein Fäßlein gar zum Munde —
„Herr Zand habt ihr's Gehirn verbrannt?“
„Dies weiß ich Euch zur Stunde:

Auf meinen Herrn, den Herrn von Trier,
Trink ich dies Faß das volle;
Die besten Leh'n er gibt sie mir —
Nun folge frisch, wer wolle!“

Herrn Hattstein trifft es wie ein Streich:
„Zwei Fäßlein will ich leeren,
Das eine dem lieben römischen Reich,
Das andre dem Kaiser zu Ehren!

Trankt Ihr auf Kurfürst Balduin,
Trag ich vom Kaiser die Lehen,
Und sollt Ihr für's heilige Reich und ihn
Zwei Niesenschlücke sehen!"

Zwei Schlücke that der gewaltige Mann!
„Sagt, wo ist wohl ein Dritter,
Der gleichen Trunk vollführen kann?“
Aufspringt ein junger Ritter:

„Ihr botet's Eurem Herrn von Trier,
Ihr botet's der deutschen Krone;
Und fragt, wer besser tränk' als Ihr?
Schmach jedem Moselfohne!"

Gebt mir der vollen Fäßlein drei,
Ich will sie alle leeren,
Und das meines Herzens fröhlichem Mai,
Meinem rothigen Schatz zu Ehren!"

Er trinkt und lacht: „Wie nun ihr Herrn?
Doch sattl' ich jetzt die Rosse,
Es ist von hier nicht allzufern
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Zu Kopfe steigt mir fast der Wein,
Tränk' ich noch mehr, in Treuen,
Dürst' ich mein harrend Mägdelein
Nicht allzusehr erfreuen!"

Die Mönche vom Johannisberg.

Von Fulda der wackre Abt kam einst zu visitiren,
Ob auf Johannisberg die Reben recht floriren?

Die Trauben fingen schon braungoldig an zu blinken —
Der Abt lud den Konvent zu einem Abendtrinken.

Er sprach: „Der künftige Herbst wird sicher uns erfreuen;
Ein Gläslein minder, mehr, wir brauchen's nicht zu scheuen:

Sie aus dem Mutterfaß! Doch halt, bevor wir zechen,
Nehmt Eu'r Brevier, ihr Herrn, ein kurz Gebet zu sprechen!“

„Brevier —?“ „Ja, das Brevier!“ Sie möchten schier versinken,
Sie suchen, suchen — „Laßt's! Beginnen wir zu trinken!“

Die Flaschen her! Weiß Gott, das heiß ich doch vergeßlich,
Daß ich den Stöpselzug daheim ließ — es ist häßlich!“

„Den Stöpselzug?“ „Im Nu fähet's da in alle Taschen,
Und gibt's im Augenblick Kortzieher mehr als Flaschen.“

entstehung

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



Die Natur von Jülich

Was ist das für ein Lied?
Das Lied, das alle hier singt, ist ein Lied,
Das auf die Zeiten der alten Zeiten
Die Trauben singen, die Trauben singen,
Der Abt lud den Konvent zu einem Festmahl.
Der Abt: „Das künftige Fest wird alle das wissen,
Die Trauben singen, die Trauben singen, nicht zu hören.“
Der Abt: „Das künftige Fest wird alle das wissen,
Die Trauben singen, die Trauben singen, nicht zu hören.“
Der Abt: „Das künftige Fest wird alle das wissen,
Die Trauben singen, die Trauben singen, nicht zu hören.“
„Brevier — 1.“ „Ja, das Brevier!“ Die möchten sich
Sie suchen, suchen — „Sagst du?“ Bestanden wir zu hören.
Die Pfaffen dort! Was ist das, was ich in den Pfaffen
Das ist das Brevier, das ich in den Pfaffen
„Das Brevier!“ „Ja, das Brevier!“ In den Pfaffen.
Und gibt's in den Pfaffen, das ich in den Pfaffen



Die Mönche vom Johannisberg.

„Bravo, ihr frommen Herrn! Dies Stückchen find' ich heiter,
Daran erkenn' ich recht die ächten Gottesstreiter.

Bravo, ihr frommen Herrn! Welch reicher Gottesfegen
An Stöpselziehern — ei, was guckt ihr so verlegen?

Laßt's euch für heute nur nicht weiter Kummer schaffen,
Bis morgen — still! ihr Herrn, ergreifen wir die Waffen!“

Die Auswanderer.

Im fernen Land der Schwaben
Erwuchs vor manchem Jahr
Ein Paar von edeln Knaben,
Ein auserwähltes Paar.
Die haben's arg getrieben,
Bis Hab und Gut verschrieben,
Ein Rest kaum übrig war.

Und Einer sprach zum Andern:
„Der Zeiten Noth wird schwer!
Gefell, wir müssen wandern —
Hier pumpt uns Keiner mehr.
Der Rest und so viel Schulden?
Nimm deine letzten Gulden,
Wir fahren über Meer!“

Da huben sie die Beine
Und liefen manchen Tag
Und liefen bis zum Rheine,
Allda der Eine sprach:
„Schau, sind wir nicht am Ziele?
Da fahren Schifflein viele
Mit hellem Ruderschlag!“

Wie geht's mit Lust' gem Schalle
Hinah den schönen Rhein!
Die rauschen doch wohl alle
In's fremde Land hinein?
Laß uns den Abschied trinken!
Ein Wirtheschild seh ich blinken:
Im Kranz der Becher Wein.

Den Trunk noch, dann auf immer
Fahr wohl, du deutsches Land!
Wir geh'n und kehren nimmer,
Du selbst hast uns verbannt.
Fahr wohl, du deutsche Erde,
Mit Unmuth und Beschwerde —
Gar übel ist dein Stand!"

Sie saßen in der Lauben,
Vor sich St. Bacchi Schlauch,
Draus Rüdesheimer Trauben
Verstreuten würz'gen Rauch;
Sie tranken Trank auf Tränklein,
Der Wirth erzählte Schwänklein,
Wie's so am Rhein der Brauch.

Sie tranken, o, sie tranken —
Zu köstlich war der Wein!
Es kamen wohl Gedanken:
„Hier ist es herrlich sein!

Mag's wohl auch solche Neben
Im Land da drüben geben?"
Der Abend brach herein,

Und reicher stets und reicher
Quoll jener Traube Blut,
Des Himmels Blau ward bleicher,
Tiefer des Westens Blut,
Der Rhein trieb rothe Rosen —
Den beiden Heimathlosen
Ward's wunderbar zu Muth.

Der Rheinstrom trieb so mächtig,
Boot wallte stolz an Boot,
Der Ehrenfels schwamm prächtig
Im blut'gen Abendroth,
Ein Singen klang von Bingen
Wie Harfenton ein Klingen —
O Gram, das ist dein Tod!

Mag Kummer noch bestehen,
Wo solche Pracht gedeiht,
Wo solche Düste wehen?
Den Beiden wird's halbleid.
Doch Einer spricht zum Andern:
„Gefell, wir müssen wandern,
Hoch ist es an der Zeit.

Ein Glas noch, dann hinunter
Zum dunkeln Ocean!“
Die Becher klingen munter,
Die Becher schau'n sich an;
Doch wie sie sich anschauen,
Die hellen Thränen thauen —
Da ist's um sie gethan!

„O deutsche Heimatherde,
Du läßt uns doch nicht los
Trotz Unmuth und Beschwärde!
Hier ist der Mutterschoos.
Laß uns wie Kindlein scherzen
An deinem Mutterherzen,
Zieh uns wie Kindlein groß!

O deutsche Heimatherde,
Du ziehst auch diesen Wein,
Daß er zur Milch uns werde,
Willst unsre Amme sein.
So laß die Milch uns trinken,
Bis daß die Augen sinken —“
Sie schliefen selig ein.

Wohl glitt es auf und nieder
In jenes Tages Gold!
Viel Schifflein kehren wieder,
Manch Mündlein ist verroßt,

Manch Jährlein hingeflossen,
Manch Tränklein ward vergossen,
Daß Wirth und Becher schmolzt.

In seiner grünen Laube
Sitzt noch das edle Paar,
Das vor des Rheingau's Traube
Bergaß den Delawar.
Fast hätten wir verloren
Zwei liebe deutsche Thoren —
Daraus ergibt sich klar :

Pflanzt Neben nur an Neben
Den alten Rhein entlang,
Jedweden Wein zu geben,
Der unmuthsvoll und krank !
Wer denkt da noch an's Wandern ?
Der Eine bleibt beim Andern —
Dank dir, grüngold'ger Trank !

Zwei Rheinfahrten.

1.

Es dreht ein Schiff um's Binger Loch
Mit Sausen und mit Brausen ;
Wie knurrt der Baß ! Das Hörnlein gestt,
Die Geigen fideln und sausen.

Es singt und klingt in tollem Chor :
„Trag sanft uns, traute Welle !
Du trägst in voller Gloria
Kurkölns berühmte Kapelle !“

Und in der Mitte des Bootes geht
Der Bratspieß in bestem Schwunge,
Dran steht als Koch und Kellner zugleich
Ein struppiger, schwarzer Junge.

Wie auch des Buben Feuerblick
Die Felsenschlösser betrachtet,
Es hat der wackere Küchenjung
Doch auch den Braten beachtet.

Und ob er gleich entzückten Ohrs
Den Sängen der Tiefe lauschet,
Er hat doch weder die Suppe versalzt,
Noch Essig mit Del vertauschet.

Und als darauf bei Rüdesheim
Das Schiff zum Ufer gelenkt wird,
Da heißt es gleich: „Sagt, wo allhie
Der Rüdesheimer geschenkt wird?“

Als sich daran gar grausamlich
Gelabt die braven Gefellen,
Da fordern sie Dint' und Pergament,
Eine Urkund' auszustellen,

Auf welcher guten Urkund' war
In schwanken Zügen zu lesen:
„Wie daß Beethovens Ludwig
Ein trefflicher Koch gewesen.“

2.

Die lustigen Schreiber sind lange todt —
Nach vielen, vielen Jahren
Da kam derselbige Rückenjung
Deselbigen Wegs gefahren.

Er war kein Rückenjunge mehr,
Er kam in Erz getrieben,
Und trug ihn ein gewaltig Schiff
Zu den Heimathbergen, den sieben.

Wie da in wunderbarer Pracht
Der Rhein einhergefloßen!
Von Berg zu Berg schwamm süßer Duft,
Den blühende Neben ergossen;

Die Vögel sangen im hohen Blau,
Die fröhlichen Wolkenpoeten;
Von Schlucht zu Schlucht ging Glockenklang;
Von den Burgen Wimpel wehten;

Die Dörfer hatten sich aufgeputzt
Und lagen in süßen Banden,
In Banden von Eppich und Rosenlor,
Den zierliche Bänder umwanden;

Viel Böote glitten um's hohe Schiff
Drin grüßende Hörner klangen;
Am Ufer zogen in bunten Reih'n
Geschnückte Kinder und sangen!

Und Alles war so wunderbar
An des Stroms licht blühenden Borden —
Wie gerne wäre der Mann von Erz
Wieder Küchenjunge geworden!

Die Eselmünzen von Mainz.

Als der gute Kaiser May einst in Mainz hat übernachtet,
Trat der Pfingzing zu ihm ein, Probst und Dichter, hoch geachtet;
Und so sprach der fromme Probst: „Herr, Ihr solltet Eins ge-
währen!?

Thut's dem heiligen Alban, unserm Schutzpatron, zu Ehren!
Herr, gewährt, daß, wenn im Dom jährlich sie die Münzen prägen,
Auch Sanct Alban prägen darf — reich belohnt's Euch Gottes
Segen!“

Wie beredt der fromme Probst seine Bitte vorgetragen,
May brummt mürrisch in den Bart: „Einen Esel mögt Ihr
schlagen!“

Wenig Tage, schau, da ist abermals der Probst erschienen,
Bückt sich tief und lächelt fein: „Herr, mit Eseln kann ich dienen!“ —
„Was, mit Eseln?“ — „Ei, nun ja! Sollt' ich denn nicht
Esel schlagen?“

Schaut die Gulden Stück vor Stück, ob nicht alle Esel tragen?
Hier Sanct Albans heilig Haupt, dort der Esel — hübsche Gulden?“
Lachend fährt der May empor: „Heilig Reich, was muß man
dulden!“

Preisen mag dich Sanct Alban, pffiffigster der Reichsprälaten:
Deine Eselmünzen, traun, sind gewichtig wie Dukaten.
Sei das Recht euch denn gewährt, aber Esel nennt zur Stunde
Guern Kaiser, führt er je einen Esel mehr im Munde!“

Jüngstes Rolandslied. *)

Ginſt lud im alten Speier —
Warm lag der Sonnenschein —
Zu froher Abendfeier
Ein Mann ſich Gäſte ein.
Sie ſaßen in der Laube Zier,
Vom Abendgold umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

Es war kein ſchlimm Getränk,
Doch heute ging's nicht ein:
„Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
Wir tranken beſſer Wein!
Eur Garten blüht ſo maienhaft:
Hierhin gehört Lianen,
Nicht Sankt Gambrini Saft!

*) Der wiſſenſchaftliche Name der Ruländerrebe, die auch als Bilboner (vinum bonum) bekannt iſt, lautet rother Glävner von Gläven (Chiavenna), woher ſie durch einen Affeſſor des Reichskammergerichts nach Speier verſetzt worden war. — St. Otmars Kälſchlein hatte die treffliche Eigenſchaft, daß es nie leer wurde.

Müß' s nicht für ungut nehmen.

Verehrter Herr Roland !"

Der drauf: „Ich sollt mich schämen,

So schlimm ist's hier bewandt.

Mein Keller trägt ein Trauerkleid —

Wer führt auch guten Keller,

Geht durch das Land solch Leid ?

Und doch, es kann gelingen :

Geht ihr ein gutes Wort,

Wollt' ich ein Tränklein bringen,

Das hier erwuchs am Ort :

In meinem Keller herbergt ja

Ein wunderfeltfam Fäßlein —

Hört, wie's damit geschah :

Kurz nach dem Schreckenstage,

Der unsre Herrlichkeit

Geknickt mit einem Schlage,

Ging ich, das Herz voll Leid,

Und sah mir die Zerstörung an

Und flucht' in tiefster Seele

Dem fränkischen Tyrann.

Die Stadt, drin Kaiser ruhten,

Was war sie ? Trümmerhauf !

Noch rannten Feuerögluten

Die Gassen ab und auf.

An diesem Plage war's ringsum
Vor Allen traurig, schaurig,
Vor Allen öd' und stumm.

Sein Eigner war gestorben,
Vom Sohn für gringes Geld
Hab ich den Raum erworben,
Dies Haus dann hingestellt.
Als ich den Garten umschuf, fand
Ich drin zwölf Nebenstöcke,
Fruchtschwer trotz Schutt und Brand.

Die Neben ließ ich stehen,
Die Trauben preßt' ich ein,
Und heute will ich sehen,
Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut und Brand erwachsen kann?
Kommt mit hinab zum Keller —
Mein Fäßein steck' ich an.""

Neugierig stieg zur Tiefe
Das plaudernde Gelag.
Der Wein, als ob er schliefe,
Im braunen Röcklein lag;
Doch als er in die Becher floß,
Weiß Gott, daß er erwachte,
Der schäumende Genos!

Welch wundersames Düften
Dem Fäßlein sich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geist des Weines schwang
Erlöst sich aus der langen Haft,
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit voller Jugendkraft.

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäste, Krug auf Krug,
Die Weiblein selbst bekehrten
Trinkmuthig Zug auf Zug;
Des Kellers alt Gemäuer scholl
Vom fröhlichsten Gesange,
Der toll und toller schwoll.

Da sang der alte Paster:
„Ihr Herrn, betrunken sein,
Von heut an ist's kein Laster!
Gießt brav in euch hinein!
Ich absolvir' euch ungehört,
Wenn ihr nach Hause taumelt
Und brave Bürger stört.“

„O di sub alto throno,
So schrie der Schulmonarch,
Quam hoc est vino bono!
Den trink ich bis zum Sarg,

Den trink ich, biß am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget;
Ich steig' ihm Einen vor.“

Ein Dritter sang: „Noländer,
Wir haben dich erprobt
Als rechten Unmuthwender!
Fortan sei hoch gelobt!
Ich wollte, voll von diesem Wein
Hätt' ich Sanft Dimars Gläschen —
Wie fröhlich wollt' ich sein!“

Es jauchzten selbst die Frauen,
Froh kaufte Herr Roland:
„Dich, Klelein, will ich bauen,
Erlüht in Schutt und Brand!
Es ist aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches entsprossen:
Der Trank und seine Pracht!“

Getreu will ich dich pflegen,
Du mehrest mir das Haus,
Dich sucht man allerwegen —
Klar seh ich es voraus:
Ich bin wenn nur ein Jahr verrollt,
Der reichste Mann in Speier,
Dem Alles schätzt und zollt!

Es wuchs aus schlimmstem Sterne
Mir ungeahntes Glück,
Und doch, wie gern, wie gerne
Gib' Alles ich zurück,
Ständ noch die hochberühmte Stadt,
Ständ noch das alte Speier,
Wie's einst gestanden hat!"

Der verrathene Hort.

„Du bist gefesselt an sicherem Ort;
König Günther, du bist besiegt!
Nun sag mir, wo der Nibelungshort,
Der gewaltge, verborgen liegt?“

„König Gzel, das ist nur dein Scherz!
Es wird dir nie bekannt,
Es müßte des grimmen Hagen Herz
Denn zittern in meiner Hand!“

Herr Gzel winkt der Hunnen drei:
„Mein wird nun doch der Schatz!
Bringt mir Herrn Hagens Herz herbei,
Dann wissen wir den Platz.“

Der Hagen blickte so grimmig noch,
Obwohl ihn die Fessel band —
Sie tödteten einen armen Koch:
„Nun wieg's in deiner Hand!“

Dies ist Herrn Hagens blutig Herz —“
Der Günther schaut es an:
„Das zittert noch von Furcht und Schmerz,
Solch Herz trug nie ein Mann!“

Dies Herz, wie hat es erst gebebt,
Als der Mörderstahl es traf!
Gesteht's mir nur: der Hagen lebt,
Der Hagen, o, war brav!""

König Hgel gebot zum andern Mal —
Mit umgewandtem Blick
Stießen die Mörder den kalten Stahl
Herrn Hagen in's Genick:

„Nun bringen wir das rechte Herz —“
„O Gott, er hat gelebt!
Kaum merkbar zuckt's im Todeschmerz,
Daß lebend nie gebebt.“

O Hagen, traf dich schänd'ger Mord,
Weiß in der ganzen Welt,
Wo wir versenkt Herrn Siegfrieds Hort,
Nur noch ein einziger Held:

Paßt auf, ihr Herrn, und werdet froh:
So irgendwo im Rhein,
Im weiten Rheine irgendwo
Da senkten den Hort wir ein! ""

Das Wunder von St. Gallen.

Solch Aebtlein muß ich preisen,
 Solch Aebtlein von St. Gallen!
 Da war ein Faß vom Besten
 In einen Schlund gefallen,

St. Ulrich hat's gesendet,
 Ein Pröbchen ohne Gleichen!
 Man zieht und zieht — vergeblich!
 Das Faßchen will nicht weichen.

So hält's mit scharfen Klauen
 Der grimme Fels gefangen —
 Ach, wie den armen Mönchen
 Der Wange Noth vergangen!

Gar Manchem fließt ein Thränlein
 In seinen Bart, den grauen —
 Da spricht der Abt: „In Nöthen
 Soll man auf Gott vertrauen!

Schämt euch, kleinmüth'ge Seelen!
Kennt ihr den Herrn nicht besser?
Herbei mit Kreuz und Fahne,
Herbei die Weihrauchfässer!"

Den Abt an ihrer Spitze,
So zieh'n sie nun zum Schlunde,
Sie machen betend, singend
Dreimal die fromme Runde.

„Nun rückt noch einmal!" Kräftig
Zieht's an dem Seil, es hebet
Das Fäßlein sich — o Wunder,
Wie's in den Lüften schwebet!

Vom Seile halb getragen,
Halb fliegt es fast nach Oben,
Als hätten ungesehen
Viel Engel mitgeschoben.

„Zieht, zieht!" Gerettet liegt es
Auf grün bewachsner Matten,
Die Mönche kosten waidlich
Im kühlen Waldesschatten.

Ob sie es ausgetrunken,
Der Wunderthat zu Ehren,
Ob noch ein Rest geblieben,
Ein Andrer mag's euch lehren;

Mir aber dünkt's, wie Jenem,
Dem ich nur nachberichte,
Ein Müller war's und schrieb einst
Des Schweizerlands Geschichte :

Das rauschende Ledeum,
Das jene Brüder sangen,
Als voll des klaren Trunkes
Die Kelche wiederklangen,

Wie vielmal tönt es besser,
Als wenn die Fürsten singen
Auf blutgetränktem Schlachtfeld
Für blutiges Gelingen !

Die Hexe von Staffelslein.

„Ich grüß' euch, ihr Tannen! Ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen!
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen!“

Der Bursche sang's in den Forst hinein,
Er konnt' es ja nimmer fassen,
Daß ihn die falsche Liebste sein
Um einen Andern verlassen.

Der Bursche zog in die Welt hinaus
Und ward ein Hottischer Jäger,
Wie Sturm und Wetter ein Sausebraus,
Der trefflichste Schütz und Schläger!

Doch als er wieder nach Haus gedacht,
Wie dünn sind die Haare, die grauen!
Er zog in lauer Sommernacht
Durch Frankens waldige Gauen;

Und als er kam in der Tannen Grün
Unter süßem Dufte zu reiten,
Die Seele hub an so frisch zu blüh'n,
Er sang wie in schöneren Zeiten :

„Ich grüß euch, ihr Tannen ! ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen !
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen !

Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen !
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen !“

Doch plötzlich starrt sein muthig Roß,
So finster hat sich's umzogen,
Da steht er auf altem, verfallnem Schloß
Ein seltsam Treiben und Wogen :

Da brauen Nebel, und Nebelgleich
Viel graue Gestalten weben :
„Hilf Gott, das ist des Satan's Reich !“
Und Flammen zucken und schweben.

Doch unter der Weiber gespenstiger Schaar
Hält Eine Gewaltige, Hohe ;
Ihr reicht man den brodelnden Kessel dar,
Sie spricht in die sprudelnde Lohe :

„Das sind die Nebel, die heute Nacht
Aufspringende Blumen verderben!
Das kleinste Pflänzlein, das heut erwacht,
Soll vor dem Pesthauch sterben!

Das ist der Hagel, deß wilder Schlag
Führt in des Kornlands Wellen!
Dies tödtet die Schaf' in dem grünen Hag,
Dies Ruß und Kalb in den Ställen!

Das aber, paßt auf, ist der beste Trank, —
Gebt's jungem Volk zu trinken!
Der muthigste Bursche wird schwach und krank,
Wie liebliche Augen ihm winken;

Das feurigste Mägdlein siecht dahin,
Und läg's in des Liebsten Arme,
Nun fragt noch, ob ich mit mildem Sinn
Mich des jungen Volks erbarme?!“

Da hebt der Mond sich hell und grell,
Der dem Weib in die Augen brannte,
Drin schauernd der alte Mordgesell
Sein einstiges Liebchen erkannte.

Graf Johann von Wertheim.

„Zieht nicht zum Waidwerk, Graf Johann,
Denn heilig ist der Tag des Herrn!
Bohl winkt verlockend jener Tann,
Doch Graf, bleibt heut dem Waidwerk fern!“

Der junge Tag ist hell erwacht,
Aus fernem Grün blickt Hirsch und Reh,
Die Kuppen glüh'n in Frührothspracht:
„„Ade, Herr Burgkaplan, ich geh'!““

Und rüstig eilt der Graf hinaus,
Und tiefer dringt er in den Forst:
„„Bring' ich denn heute Nichts nach Haus?
Birgt Alles heut' in sicherem Forst?““

Schon glüht die Sonn' um Mittagszeit,
Dem Grafen brennt's um Stirn und Brust!
„„Ein kühler Brunnen fließt nicht weit,
Da trink' ich d'raus — willkomm'ne Luft!“

Willkomm'ner Trunk, bald labst du mich!
Mir lieber jezt, als Milch und Wein!""
Wie fern der Graf den Wald durchstrich,
Versiegt ist Born und Bornelein.

Als hätte Wochenlang kein Thau
Den wilden Speßart mehr getränkt,
Nie einer Wolke nächtig Grau
Der Flur ihr feuchtes Raß geschenkt,

So dürr liegt Alles — wilder stets
Glüht Sonnenglut, todt starrt die Mund',
Und wie ein Höllenbrodem weht's
Qualmig aus Thal und Felsengrund.

Verschmachtend sinkt der Jäger hin
Auf glühem Stein, fern jedem Pfad,
Da greift's ihm plöpflich Herz und Sinn:
„Verzeih', o Gott, mir, was ich that!

Gerecht bestrafst du, Herr; Ich nahm
Was dein ist — dieser Tag ist dein!
Doch sieh' die Neue, sieh' die Scham:
Laß mich nicht untergeh'n in Pein!

Du hast ja Boten — sende mir
Nur einen Tropfen"" — Süßer Sang
Zieht fernher durch das Walddrevier,
Jetzt nah — 's ist Sonntagsglockenklang!

„Ist dies dein Vöte? Ja, ich komm',
Ich folge dir, geweihter Laut!""
Gefrästigt springt er auf und fromm
Hat er dem Himmelskon vertraut,

Der vor ihm herflog wunderbar,
Bald durch die Lichtung, bald durch's Grün,
Drei Schritte noch, und blau und klar
Wallt dort der Bach, und Wellen blüh'n,

Und Wellen winken — hier im Born
Trinkt Leben sich der todtte Mann;
Nie klang fortan ein Jägerhorn,
Zog Sonntagsläuten durch den Tann.

Aus dem Speßart.

„Der Speßart ist ein wunderbarer Wald
Und drin erzählt man seltsame Geschichten —
Die Welt da draußen wechselt die Gestalt.
Wir bleiben stets die Alten, Treuen, Schlichten!“

Mein Jäger sprach's und sezt' in Ruh den Hahn;
Vergeblich hirschten wir drei Morgenstunden;
Doch lief kein Thier die müden Schützen an,
Daß Ruhe wohlthat Jägern so wie Hunden.

„Hier rasten wir! Der Platz ist wunderschön,
So kühl, so frei — welch ein ergötzlich Schauen,
Hier in das Thal, dort nach den grünen Höh'n,
Darüber fern und ferner Kuppen blauen!“

Und hier der Bach, umrauscht von Erlenlaub,
Und in dem Bach die Muscheln, wie sie blitzen!
O schöne Muscheln, bald des Jägers Raub:
Es soll mein Lieb als Armband euch besitzen!“

Drauf mein Gefährte : „Wünscht solch Kleingd nicht,
D wagt es nicht, in diese Flut zu langen !
Ihr Weisen draußen nennt es ein Gedicht,
Was man erzählt von dieser Muscheln Prangen :

Uns ist es kein Gedicht : Die Ahne mein
Hat's schon erzählt, ihr könnt es jezt auch lesen,
Wie einst ein Schloß da drüben auf dem Stein
Und stolze Ritter in dem Schloß gewesen.

Schön war des Ritters Tochter, wunderhold,
Weßhalb der Alte gern sein Liebsteß schmückte,
Ihr Arm und Finger reich umwand mit Gold
Und auf das Haupt ein Perlenkrönlein drückte.

Sie aber sprach : „D schau das Volk umher,
Wie elend ist's, wie ganz der Noth zu eigen !
Sieht es den Glanz, fühlt es die Qual nur mehr ;
Man soll den Armen keine Schätze zeigen !

Ja, gäb' es hier, wie drüben in dem Bann,
Gewicht'ge Pächter, wollt' in Gold ich prangen ;
Es könnte jeder reiche Vater dann
Für's Tochterlein den gleichen Schmuck erlangen.

Doch schaut, im Bache giebt es Muscheln viel,
Mit Muscheln will ich Stirn und Busen kränzen ;
Das ärmste Mädchen mag zu eitelm Spiel
Sich Muscheln suchen, kann in Muscheln glänzen.

Bringt Muscheln mir zu stolzem Krönelein,
Bringt Muscheln mir als Armband und als Kette!“ —
Wie schön sie war in ihrer Muscheln Schein,
Schöner, als wenn in Gold gestrahlt sie hätte! —

Da war ein Knab' im Dorf, sein Aug so klar,
Sein Herz wie Gold. Niedrigem Haus entsprungen
Barg er den Bunsch, der still erblühet war,
Doch Tag für Tag ihn mächtiger umschlungen.

Sie kannt' ihn kaum; sie kannte nur den Gruß
Des scheuen Knaben, der mit frommem Bangen
Den Weg betrat, auf dem gewallt ihr Fuß —
Er hörte kaum des schönen Kinds Verlangen

Nach Muschelzier, so ging er Tag und Nacht
Zum Bach und suchte Muscheln, suchte, wählte,
Und wähl' und suchte, bis ein Schmuck voll Pracht
Beisammen war, dem nur ein Stück noch fehlte:

„Dies lehte aber soll das schönste sein!“ —
Der Bach geht tief; im tiefsten, tiefsten Grunde
Lag eine Muschel, tück'schen Zauberschein
Warf spielend sie in weiter grüner Runde.

„Die wird doch mein!“ Und willenlos fast springt
Der Knabe von der Brücke jähem Rande —
Die Muschel wurde fein — den Taucher schlingt
Die Welle fort und wirft ihn todt zum Strande.

Den Schmuck erhielt das Mädchen und sie hing
Ihn weinend um, die stumme, geisterbleiche,
Und als der Knab' begraben wurde, ging
Die Herrin weinend hinter seiner Leiche,

Trug nochmals jenen Schmuck und legt' ihn dann
Still zu den Schätzen, die nun alle ruhten —
Auch sie war todt, bevor ein Jahr verrann —
O tückisch sind die Geister solcher Fluten!"

Im Böhmerwalde.

Es war die böhm'sche Zigeunerin
Im stillen, böhmischen Wald;
Es war die böhm'sche Zigeunerin
Eine wunderbare Gestalt.

Sie nahm mich mit ihrer braunen Hand,
Ihr Auge war schwarz und groß;
Sie schaute, den Blick zur Sonne gewandt,
Des jungen Gefellen Loos.

Sie sprach von dem hohen Weltenlicht,
Das im fernen Osten erseht,
Ihre ganze Rede war ein Gedicht:
„Wie hell glüht dein Planet!

Du bist geboren in heil'ger Stund:
Die schönste Perle wird dein!“
Wie lieblich sang es ihr Rosenmund,
Ihr Mündlein lächelte fein,

Ihr Mündlein lächelte wundersehn,
Die Ros' am wogenden Strauch —
Sie floh, ein schwindender Elfenschein,
In der Waldnacht würzigen Hauch.

Noch winkt und blinkt aus dem Grün hervor
Der Ring an der schönen Hand —
Ich aber stand, ich blöder Thor,
An die Scholle wie festgebannt.

Die Metamorphose.

Buchnüsse schmecken trefflich, doch, Kind, iß nicht zu viel!
Hör' auf, es macht mich bange dein unbesonnen Spiel!
Verlockt es auch wie Manna den allzu leckern Mund,
Ist's doch Eichkätzchennahrung und Menschen ungesund.
Ja, glaubtest du der Fabel, welch Schicksal harrete dein:
Du würdest selbst, wie schrecklich, ein flink Eichkätzlein,
Und sprängst von Zweig zu Zweige und höhntest mich noch aus,
Trabt' ich allein und trostlos, ich armer Schelm, nach Haus,
Und lebst' ich künftig einsam. Es gibt manch seltsam Ding
Im alten Wald von Böhmen! Hör nur, wie es erging
Vor wenig Jahren drüben dem Grafen: Schwarz und schwer
Lag Krankheit auf dem Lande und wühlte wild umher;
Kein Menschenleben schonte der losgelass'ne Tod,
Und wär's das allertheur'ste. Der Graf in seiner Noth
Nief Doktor und Quacksalber, nahm Pulver ein und Saft,
Die halbe Apotheke wird ihm in's Schloß geschafft;
Bis endlich ihm ein Pfarrerherr als schützendes Rezept
Wachholderbeeren anpries. Nun ging's zum Wald hinaus,
Und ganze Körbe brachten die Kinder voll als Schmaus;
Am Morgen, Mittag, Abend, zu jeder Tageszeit

Bers'lang der Graf die Beeren. Nun weiß es noch in Hayd
Jedwedes Kind, wie seltsam sich nach und nach der Mann
Verwandelte : Sein Antlitz, einst roth und glatt, gewann
Das wunderbarste Ausseh'n, ward grau und dunkelbraun,
Als sproßten kleine Federn, so flaumig anzuschau'n ;
Krumm ward die Nase, spizig und wie von Horn ; die Hand,
Um die sich auch von Horne ein seltsam Häutchen wand,
Ward klein und kleiner, mäßig sich krümmend ; selbst die Zeh'n
Entwuchsen schon dem Stiefel, gleich Kläuchen anzuseh'n ;
Es schwand der Unglücksel'ge von Tag zu Tage mehr,
Ward kleiner stets und dünner — nie wog er allzuschwer !
Die Stimme klang so zirpsend, wie junge Vögel schrei'n —
Zulezt war unser Gräsflein ein Krametsvögelein
Und flatterte in's Weite : „Ade, mein Grafenhaus,
Ich flieg, von Noth und Sorge befreit, zum Bald hinaus !“
Da ist er denn verschwunden, vielleicht lebt er da noch,
Vielleicht briet ihn schon lange ein unbarmherz'ger Koch,
Vielleicht hast du ihn selber gespeist, den armen Mann —
Denk, welch ein gräßlich Ende, und nimm ein Beispiel d'ran !

Die drei Schüler.

Es gingen drei Schüler einmal aus Prag,
Die gingen den langen, den lieben langen Tag;
Und als am späten Abend die Nacht brach herein,
Da kehrten sie im Walde beim Zigeuner ein.

Da lag in dem Busche Zigeuners Weib
Und schmierte sich gemüthlich den dürrn Leib.
Was schmierest du den Leib dir, Zigeunerin? —
„Ich muß noch heute Nacht auf den Bloßberg hin!

Da sprach der erste Schüler: So laß mich mit dir geh'n!
Ich möchte gar zu gerne mal Herrn Satan seh'n!
Sie sprangen selbender auf den Befen flott,
Husch, ging es durch die Nachtlust im besten Hegerntrott.

Der zweite sprach: Zigeuner, wie hungert mich!
'nen roß'gen alten Kuhfuß, den hast du sicherlich?
Komm gehen wir und pirschen ein Ferkel ein:
Ich freß' die eine Hälfte, die andre die ist dein!

Und als die Zwei gegangen auf die Ferkeljagd,
Da hat der dritte Schüler von Herzen gelacht:
Kommt heraus, schöne Jungfer, und versteckt euch nicht:
Schon lange sah ich leuchten Euer funkelnd Augenlicht!

Da trat aus dem Busche die herrliche Magd,
Die hat dem dritten Schüler gar wunderbar behagt;
Wie bald sich da begrüßten vier Neugelein,
Wie bald sich da küßten zwei Mündelein!

Und als in der Frühe erschien das Morgenroth,
Da lagen die zwei Andern halber todt;
Der Dritte war so munter, woraus man klar erkennt:
Es ist bei hübschen Mägdelein das beste Logement!

St. Andreasnacht.

(Ein Jodel.)

„Wie heimlich ist dein Stübchen, zumal in dieser Nacht,
Da kalt die Sterne flimmern, der Pfad schon eifig tracht!
Wie heimlich ist dein Stübchen! Ja blüht' es jetzt und bräch'
Des Himmels Lichtgewölbe, und bahnte sich ein Weg,
Grad auf hinein zu steigen in all den lust'gen Aram,
Ich blieb' in deinem Stübchen, dein sel'ger Bräutigam!
Horch, wie die Flamme knistert im leuchtenden Ramin!
Wie rings der Monatrose süßweiche Düste zieh'n!
Am Fenster grünt der Epheu, und schau, dein Vöglein regt
Halb träumend seine Flügel und starrt empor und schlägt.
Wie gut, daß ich geborgen im stillen warmen Horst! —“
„Und doch zieht heut noch Mancher zum schneebedeckten Forst. —“
„Wie so? —“

„„Si, ist nicht heute St. Andre's heil'ge Nacht?
Da schleichen ja die Mädchen hinaus zur Brunnenwacht,
Zum Quell im Wald der Feen; drein gucken sie genau,
Ob nicht ein Bild sich zeige im wunderbaren Blau.
Der Jüngling, dessen Antlitz daraus entgegenblinkt,
Wird einst des Mädchens Buhle, und wenn er freundlich winkt.



Andreasnacht



Andreasnacht.

Und seine Arme breitet der geisterhafte Schein,
Wird er trotz Lust und Unlust einst auch ihr Gatte sein —
„Ihr seid ein seltsam Völkchen, und das geschieht noch heut? —“
„Warum denn nicht? Ihr draußen im Reich seid zu gescheit
Und lacht bei solchen Dingen und freilich habt ihr Recht,
Oft gibt's dabei zu lachen, oft aber endet's schlecht:
Ich selber hab's erfahren. —“

„Du selbst? —“

„Zwei Häuser nur
Von hier entfernt da wohnt der Bursche, der's erfuhr —“
„Ich bitte dich, erzähle! —“

„Der arme Junge war
Im Dienst beim Schulzen drüben und hatte manches Jahr
Geworben um ein Mägdlein und ehrlich drum gefreit —
Und hatte sich erfreiet nur Gram und Herzeleid:
Zu reizend war die Dirne, wie Sterne schön, doch kalt,
Kalt gleich dem eis'gen Marmor. Die lachte, wenn zum Wald
Die andern Mädchen fuhren und schauten in den Quell;
Beim bloßen Worte Bräutchen ergriff der Zorn sie hell;
Kein Bursche durst' ihr nahen, den nicht ein schnippisch Wort
Gilligt verschuecht; gefürchtet war sie im ganzen Ort;
Und wie sie's gar getrieben, wenn einer um sie warb,
Ich brauch es kaum zu künden, wie sie den Spaß verdarb.
So flossen sieben Jahre; nur schöner ward Marie;
Ihr Herz blieb kalt, wie immer. Der Bursche liebte sie
Stets mit derselben Treue, ein Bildniß der Geduld,
Das seine Liebe nähret am Traum gewährter Huld.
Da kam Andreas wieder, und plötzlich scholl's umher:

„Marie fährt mit zu Walde!“ Zu seltsam klang die Mähr'!
 „Nach wem mag sie wohl schauen?“ Die Leute quälten sich
 Wie um ein Staatsgeheimniß, und spät am Abend schlich
 Marie mit einer Freundin wirklich zum Wald, zum Born.
 Der Mond schien wunderkräftig, aus reich gefülltem Horn
 Goss er die goldnen Strahlen; die Nacht war lau und lind,
 Wie eine Nacht im Sommer; kaum daß ein leiser Wind
 Durch's Noth der Blätter wehte. Nun fließt die Zaubersluth,
 Wo dicht am Hochgebirge des Waldes Auslauf ruht,
 'ne Stunde fast vom Dorfe; bloß ein verwaister Pfad,
 Den wohl noch nie verlören dein Wanderschritt betrat,
 Führt hin; gleich klarem Silber perlt's dort aus moos'gem Stein,
 Rings aber starrt von Tannen ein dichter, dunkler Hain,
 Die streng den Ort behüten in ewig gleicher Ruh:
 Gar traulich ist das Plätzchen und schaurig ist's dazu.
 Als nun Marie — doch langsam, es wirrt sich mir das Ding,
 Zuvor muß ich erzählen, wie's mit dem Anechte ging:
 Daß sie hinaus will, hat er vernommen kaum, da baut
 Er drauf ein herrlich Plätzchen. Als rings die Dämm'ung graut,
 Gist er hinaus zum Walde und klettert ungesehn
 Auf jener Tannen eine, die bei dem Brunnen stehn.
 Es bergen ihn die Nester, doch neigt er sich nur leicht,
 So spielt im Born ein Bildniß, das seinem täuschend gleicht —
 „Und seins auch war?“

„Du ahnest den Trug, den er erfann!
 Zwei Stunden sitzt er oben, der wahnbeglückte Mann
 Und spinnt sich Traumgespinnste — ein Mädchen kommt, noch eins,
 Ein drittes, gar ein viertes — den Lauscher merket keins.

Der birgt sich auch so sorgsam auf hohem Tannenast,
 Der wagt es kaum zu athmen, des Baums seltsamer Gast,
 Dies Böglein, das gefangen selbst nun die Neze stellt
 Und den erbeuten möchte, der's in den Garnen hält.
 Die einen schwinden, Andre betreten drauf den Gain;
 Just steht der Mond am höchsten und schwimmt mit klarem Schein
 Im spielenden Gewässer — da tritt Marie hervor,
 Gilt lächelnd nach der Quelle und schrickt entsetzt empor,
 Die Hände vor den Augen — ein Hülfseruf! — und dicht
 Fährt's vor dem Mädchen nieder — o gräßliches Gesicht —
 Plumpst in die Tiefe rauschend und ruft und ringt — du Graus!
 Der Buhle liegt im Brunnen, die Maid zieht ihn heraus, —
 Jetzt höhnt sie: „Gi, solch Aepflein trug dieser Tann? Zu schwer
 Gerieth ihm nur das Früchtchen, drum hielt es sich nicht mehr.
 Es hat euch wohl die Nixe verlockt den losen Sinn?
 Gi, zürnet nicht, Herr Apfel, die liebe Aepfelin,
 Daß ihr bei Nixen suchet, was sie euch nicht versagt?
 Gewiß hat's euch im Wasser, Herr Zapfen, wohl behagt?
 Gesund ist solche Kühlung dem heißen Blut! Nicht schlecht
 Bekomm' dies Bad! —“ So höhnt sie den unglücksel'gen Knecht,
 Der ganz von Scham begossen sich vor ihr schüttelt, naß
 Vom Kopf bis auf die Zehen. Geendet war der Spaß
 Zum Schaden noch mit Schande. Zornknirschend schlich davon
 Und bald trat aus dem Dienste der arme Korydon.
 Das Dorf muß' er verlassen, so hat man ihn gequält. —
 „Und Schönmarie? —“

„Nicht lange nachher ward sie vermählt
 Mit eines reichen Schulzen mißrathnem Sohn, der Gut

Auf Gut verpraßt und peinigt Mariechen bis auf's Blut.
Jetzt wohnt sie auf dem letzten, das ihm geblieben, gleich
Am obern End des Dorfes, nah jenem grünen Teich,
Wo Fasold, dein Getreuer, neulich die Henne stahl. —""
„Du endest die Geschichte mit trefflicher Moral,
Wie Pfarrers Töchtern ziemet, doch horch, da schlägt es zehn!
Das ist doch wol die Stunde, wo sie zum Brunnen gehn?
Weiß Gott, schon kommt's geschlichen — tritt mit auf den Balkon!
Ein zweites Paar, ein drittes, dort naht das vierte schon,
Sieh, wie geschäftig alle! Die kichert, Jene schaut
Ein bißchen ernst, die dritte geht sicher und vertraut,
Doch alle wie verfroren! Heut ist's ein kühl Plaisir.
Sprich, gingst du mit zur Quelle, wer zeigte sich wol dir
In ihrem blauen Grunde? —"

„Du Schelm, wer das noch fragt —
Da, geh mal an den Spiegel und guck, ob er's nicht sagt?""

Die Kirchweihe.

Still neigte sich zur Ruhe, der sommerschwüle Tag,
Der über Wald und Wiese mit schwerem Brüten lag;
In vollem Rosenschimmer war rings die Welt erglüt;
Auch zog ein spielend Lüftchen und kühlte Blatt und Blüth,
Eh sie zum Schlaf sich senkten — an grauem Felsenspalt,
Dem Eingang zu des Berges duftschwangerm Nadelwald,
Da saßen noch zwei Buben und schauten in den Streit,
Den Abendgluten fochten mit nächt'ger Dunkelheit.
Nicht lang, stieg noch ein Dritter den Waldespfad hinab,
Ein blondgelockter Wanderer an leichtem Pilgerstab,
Ein Mänzlein auf dem Rücken, 'ne wilde Ros' am Hut —
„Gi guten Abend, Bursche! Bogblig, die Rast thut gut,
Hat einer, gleich mir, heute fünf Meilen abgemacht!
Das ist ein gold'ger Abend! Gott diese Farbenpracht!
Welch wunderreich Gemälde sich hier dem Blick entrollt:
Der Wälder grüne Weiten, der Ebne prangend Gold,
Das Roth und Blau der Blumen auf thaugetränkter Au,
Der Strom, der silberfunkelnd durchzieht den schönen Gau,
Bald eingezwängt in Felsen, bald wie ein Meer gedehnt,
Bis ihn der Berge Kessel verschlingt, der drohend gähnt.
Und schau, welch niedlich Kirchlein das Dorf verziert! So neu

Und doch dem schönen, alten Rundbogenstil getreu —
 Dran hat ein wacker Meister gebaut mit klugem Sinn.
 Du Schelmenpaar gehörst wol in jenes Dörflein hin?“ —
 „„Ganz Recht, Herr, und wir Beide, doch lachet uns nicht aus,
 Wir Beide sind's, die taufsten das neue Gotteshaus —““
 „Spottvögel!“ — „„Ja, 's ist wahr so, ich bin kein Lügenmaul:
 Das Kirchlein ward geweiht Sanct Peter und Sanct Paul.
 Ich heiße Paul, der Peter““ — „Und drum das Kirchlein auch?
 Das ist, bei meinem Barte, ein sonderbarer Brauch!“
 Die Buben lachten lustig, 'indef der Fremde sich
 Im Rasen niederstreckte, der buntem Teppich glich,
 So wucherten die Blumen. „„Ja Herr, 's ist wirklich wahr,
 Ganz wie ich sagte! Gestern ward es ein volles Jahr,
 Daß wir uns drum geprügelt in gar gewalt'gem Streit —““
 „Geprügelt?“ „„Ja, geprügelt! Drei Viertel Jahre, seit
 Die Kirche dann geweiht ward. Doch fast ihr nicht das Ding,
 Erzähl' ich nicht geordnet, wie's nacheinander ging.
 Wo jezt das Kirchlein pranget, das eben ihr beschaut,
 Stand sonst ein alt Kapellchen, von Heiden noch erbaut;
 Doch längst im Lauf der Zeiten verfallen, drohend fast,
 Einstürzend zu erschlagen den andachtsvollen Gast.
 Da gingen unsre Älten und bettelten im Gau,
 Und als genug beisammen für einen neuen Bau,
 Da riefen sie vom Rheinstrom den besten Meister. Bald
 Ging's an die Arbeit; Holzwerk bot sattfam unser Wald,
 Die Felswand gab uns Steine, wir Alle halfen aus:
 Im Märzzen ward begonnen, der Mai sah schon das Haus
 Im Mauerwerk, dann ging es mit frischerneutem Muth

An Dach und Thurm, im Juni stand's fertig und war gut.
 Wem weih'n wir nun die Kirche? So frug man jezt. Der sprach:
 Ich stimme für Sankt Urban, schlimm ist Sankt Urbans Plag!
 Die müssen wir vor Allem verhüten. — Sankt Johann
 Ist doch, so meint ein Andrer, ein dreimal stärker Mann,
 Apart in Wassernöthen. — Ich bin für Sankt Hubert,
 Der bösen Hundsbiß heilet! Ein Jeglicher begehrt
 So einen andern Heil'gen, und blieb drei Wochen Zeit
 Der Hader ungeschlichtet; von Haus zu Haus ging Streit.
 Da slog denn unsern Küster — gar klug ist dieser Mann,
 Schulmeister auch und Schöffe — ein Prachtgedanke an.
 In unserm Ort, so sprach er, gibt's rüß'ger Bursche viel,
 Im Ringen wohl erfahren und jedem Kämpferspiel.
 Draus wählen wir ein Pärchen, sich ganz an Kräften gleich,
 Das miteinander ringe: Wer dann mit tapferm Streich
 Den Gegner überwindet, der gibt den Ausschlag: Schreibt
 Er Kurt sich oder Michel, des Siegers Name bleibt,
 Und weih'n wir seinem Heiligen die Kirche. Dünkt's Euch gut? —
 Es dünkt uns gut! — Nun fand sich so gleich an Kraft und Muth
 Kein Paar im ganzen Dorf als wir zwei Beide hier,
 Jedweder ein Apostel. Wir brannten vor Begier,
 Uns auf dem Plan zu messen — mit frischem Grün umlaubt,
 Von schweren Blumentronen, dem Kastelan geraubt,
 Umwogt die Häupter, ging es am Sonntag auf den Plan,
 Dort bei der alten Linde — der Friedhof stößt daran,
 Und mitten durch, Ihr seht doch? fließt unser Bach. Gespißt
 Von Leuten war's — jezt heißt es: Zum Kampf sich angeschickt!
 Der Plag wird uns eröffnet: Nun drauf, Apostel, drauf!

Wir stürmten aufeinander in allzuhaftigem Lauf,
 Daß uns die Ohren klangen, so heftig war der Stoß.
 Wir suchten uns zu fassen, doch rissen wir nur Moos
 Und Laub uns ab, im Bache trieb Peters Krone, Paul
 Verlor die Laubumhüllung, bis endlich ich nicht faul
 Des Gegners Hüften fassete, Er hält sich steif, wir zieh'n
 Uns hin und her, zu Falle kommt Keiner, wechselnd knie'n
 Und stehn wir wieder — plötzlich sind wir dem Bach zu nah
 Und auch schon drin. Wir wissen kaum, wie der Sturz geschah.
 Doch hielten wir im Wasser uns noch gepackt, im Noth
 Peters war ich verbissen — fort trieben wir — ein Pflöck
 Hemmt' endlich uns, und Lachen scholl von des Ufers Rand:
 Kommt nur heraus, Apostel! Das Ding hat sich gewandt:
 Wir weihen allen Beiden die Kirche, liegen sie
 Zu Rom doch auch beisammen, und du, Mensch, scheide nie,
 Was Gott zusammenfügte! So kamen wir an's Land,
 Und ward dann nach uns Beiden das Gotteshaus benannt:
 Sankt Paulus und Sankt Peter! Nun Herr, was meint ihr jetzt?""
 „Du bist ein prächt'ger Bursche und hast mich recht ergezt,
 Doch guckt dein Aug so schelmisch, es ist gewißlich nicht
 Das erste Mal, daß, Freundchen, dein Schnabel Fabel spricht?
 Mag sein! Du hast doch lustig gelogen — hier ist Wein!
 Es leben die Apostel!“ Die Buben stimmten ein,
 Und während sie des Wandrers Feldflasche leerten, trug
 Der noch mit raschen Zügen das Paar in's Skizzenbuch.

Die grüne Jungfer.

„Wollt Ihr hinauf zum Schloßberg, geht's anfangs rechts, dann
schwenkt

Ihr links, bis dort am Wäldchen der Pfad sich wieder senkt;
Drauf geht's 'ne halbe Stunde thalabwärts, plötzlich dann
Steigt jäh empor ein Fußweg bis hart an's Schloß hinan —
Trinkt, Herr! — Ihr könnt nicht fehlen. Auch stoßt ihr hier und dort
Auf einen Haidejungen, für Geld und gutes Wort
Führt er euch eine Weile — nun schmeckt der Wein nicht gut?“ —
„Vortrefflich; eignes Wachsthum?“ — „Dort aus der Niederhut!
Ja, auf dem Schloß — ihr hörtet doch von der Jungfrau schon,
Von unsrer grünen Jungfer?“ — „Niemals.“ — „Auf goldnem

Thron

Sitzt die darin verzaubert, wohl mehr als tausend Jahr,
Und wartet — komisch klingt es, — auf einen Antiquar.“ —
„Ihr faselt, Wirth!“ — „Mit nichts. In einem Pergament,
Deß Schrift altfränkisch und seltsam, wie Niemand mehr sie kennt,
Studirt sie tief versunken, daß sie nicht sieht noch hört,
Bis einer dicht zur Seite im Lesen sie gestört;
Dann blickt sie auf so freundlich, wie selten blickt ein Geist,
Und reicht euch ihre Rolle, drin sie zu lesen heißt:

Noch keiner hat's verstanden, doch kommt einmal der Mann,
 Der dieses Zauberbuches Schriftzüge deuten kann,
 Erlöst hat er die Jungfrau; der Berg und was ihr schaut,
 Das alles wird sein eigen, und sie wird seine Braut.
 Trinkt, Herr! Nun, was ich sagte, ist es nicht alles wahr?
 Und hofft nicht unsre Jungfer auf einen Antiquar?
 Das wär' euch ein Partietchen! Gefiel euch der Versuch?
 Ihr findet auch des Schlosses Geschichten in dem Buch,
 Und was sie selbst erlebte, des Bergs holdsel'ge Maid.
 Es war einmal ein Amtmann, doch in gar alter Zeit,
 Der las im Buch zwei Blätter — urplötzlich überkam
 Ihn solch unmenschlich Grausen, daß rasch er Reißaus nahm.
 Ihr scheint mir solch ein Stöbrer und paktet für die Magd.
 Habt ihr in eurer Heimath kein besser Bild erjagt,
 So rieth' ich zu dem Wagstück — Herr, euer Glas ist leer!
 Ich hör's an eurer Sprache: — vom Rheinstrom seid ihr her,
 Da gibt es hübsche Dirnen" — „Necht, Wirth! Doch ich bin frei
 Und werb, was gilt die Wette, noch heut um jene Fei.
 Wie schaut sie? Wirth erzähle! Blond, schwarz, braun?“ „Ei,
 nicht gar
 So hastig! Trinkt zuvor mal, Herr junger Antiquar!
 's ist erst die zweite Flasche! — Man sagt, es sei die Maid
 Von Haaren schwarz, es hüllt sie ein zartes, grünes Kleid;
 Ein wenig blaß das Antlitz, und schwarz der Augenstrahl —“
 „Halt, Wirth! es ist entschieden! Das ist mein Ideal!
 Schwarz ihr Gesicht und Auge! O wunder süßes Bild,
 Das meiner Jugendzeiten erwachte Sehnsucht stillt!
 O Wirth, das war mein Goldtraum, lag ich an Rheines Grün —

Stoß an, Wirth! O, zwei Sterne seh ich am Bergrand glühn,
So glüht der Blick der Jungfrau — Wirth, auf mein Mädchen! —
Hink!

Dafür 'ne neue Flasche — trink, süßer Bengel, trink!
Die Jungfrau, Wirth! — Freund, morgen bist du mein Unterthan,
Mein ist der Wald, die Wiese, dein Haus, das Dorf, der Plan!
Stoß an, Wirth! Alle Donner, das gibt 'ne Herrlichkeit,
Komm' ich mit meinem Bräutchen: Horch, jauchzt nicht das Geleit?
Wie die Schalmeyen gellen! Raketen seh ich sprühn!
Und hier das Säälchen, herrlich verziert mit Maiengrün,
Und dort das Himmelbette — o Wirth, geliebter Wirth!
Stoß an, Wirth! Noch 'ne Flasche! — Herr, wie das faust und
schwirt!

Weit öffne deine Pforten! Wirth, laß das Volk herein
Und gib ihm brav zu trinken vom besten sauren Wein!
Frish Schottisch, Walzer, Polka! Schon tanzen Stuhl und Tisch,
Die Vögel unter'm Himmel, im Weiher Frosch und Fisch! —
O spiel nicht gar so gräßlich, verstimmter Musikant,
Kommst du vom Hexensabbat betrunken hergerannt
Und spielst auf einem Pferdekopf? Wie gräßlich das miaut!
He, mach mal Platz da Lummel! Respekt vor meiner Braut,
Rüß doch dein Mädchen Raffer! Schau zu, so macht man das:
O Jungfer, grüne Jungfer —""

Laut klirren Flasch' und Glas,
In seinen Armen fing ihn der Wirth und lachte hell:
„Gemach, gemacht, du lieber, begeisterter Gesell!
Beschau dir mal dein Bräutchen, 's ist etwas schwer und wiegt
Zweihundertfünfzig Pfunde und was darüber liegt.

Wollt ihr hinauf zum Berge und schaun die rechte Braut,
Raum geht es mehr, der Abend rückt eilig — wie es thaut!
Mich dünkt, ihr schiebt's auf morgen, das grüne Kind zu frein?
Das Pergament zu deuten, wird heute schwierig sein!
Da les't mal im Kalender! Was, geht's nicht? Ei, so bleibt
Getrost nur hier, will sorgen, daß ihr die Zeit vertreibt!
Lad ich die grüne Jungfer auch nicht zum Walzer ein,
Kommt doch manch hübsches Dirnchen heut Abend auf den Reihn.
Ein Tänzchen oder zweie, das geht wohl noch? — Zuvor
Legt euch im Nebenzimmer ein bißchen auf das Ohr!"

Vom spröden Gretlein.

Gab's auch beim schönen Gretlein
Den schaurigsten Dreimännerwein,
Ich weilte doch im Paradies,
Wenn's Gretlein nur sich küssen ließ,
Doch Das bedankt sich fein.

Beim Gretlein unter'm Lindengang
Giebt's ganz passabeln Labetrunk;
Ich ließ den allerbesten stehn,
Dürst ich das Gretlein küssen gehn,
Das aber spricht: „Schön Dank!“

Nähm jeglichen Studentenfratz
Das schöne Gretlein sich zum Schatz,
Wie sollt es bald im grünen Hain
Gespielt von Herrn Studenten sein —
Zu enge wär der Platz!

Zu enge wär's im Lindenhain,
Sie rückten fest ins Haus hinein,
Und wär zu enge gar das Haus,
Dann stiegen sie zum Dach hinaus,
Und das wär doch nicht fein?

Wir haben so den ganzen Tag
Den ennuiannten Spazenschlag —
Schlug nun auch all das Volk darein,
Viel lieber möcht ich Guckguck sein
Und pfiß' Euch was im Hag!

Die Wallonen.

Drückende Schwüle bei Tag, bei Nacht scharf schneidender Nordwind,
 Solch ein Wetter erträgt Sanct Peter, der kräftige Thorwart,
 Selbst nicht lang: Ihn versetzt mit entflammendem Pfeile die
 Krankheit.

Mehrere Tage mit Kraft vor des Siechthums Drange sich wehrend,
 Hat er getreulich geübt, was seines Berufes; zuletzt wuchs
 Doch es ihm über den Kopf, Halsweh und Gebraus in den Ohren
 Ließen das Schlimmste befürchten und fiebrisch glüht ihm die Wange.
 Kleinklaut trat er zu Gott und erbat sich für einige Tage
 Nöthigen Urlaub, still des entzündeten Körpers zu pflegen.

„Herzlich gern, erwiederte Gott, doch weißt du, mein Lieber,
 Welche Gefahr Uns dann vom Paß der Gehörnten bevorsteht.
 Weißt du doch selber wohl, wie arg Uns der Satanas aufpaßt,
 Wie er so manchen Gefellen Uns noch an der Thüre gefapert
 Und hohnlachend hinab in des Pechs Untiefen geschlungen.
 Siehe, du bist es allein in der ganzen Versammlung der Heiligen,
 Welcher mit jeglichem Volk in der eigenen Sprache —“ „Verzeiht,
 Herr,

Ziel Sanct Peter hier ein, Sanct Jürgen versteht es noch besser,

Redet Französch wie Ihr, spricht Englisch und Spanisch und
 Flämändsch,
 Schwächt mit Heiden und Türken, als wär er der Ihrigen Einer.
 Laßt Sankt Jürgen so lang statt meiner die Pforte behüten!"" —
 "Gut, so ruf mir ihn her!" — Sankt Jürgen erschien, wie ge-
 wöhnlich

Waffenumstrahlet, der Helm glühroth wie der hellste Karfunkel.
 „Jürgen, begann nun der Herr, Sankt Peter befindet sich unpaß,
 So daß Urlaub ihm für etliche Tage von Nöthen.
 Daß indessen uns nicht ein Pförtner des Himmels gebreche,
 Möchten wir dir — denn es nennt das Gerücht dich in Sprachen
 erfahren —

Interimistice gern vermeldeten Posten vertrauen.“
 Tiefer senkte das Haupt, das ehrfurchtsvoll schon gebeugt war,
 Noch Sankt Jürgen und sprach: „„Viel Länder und Völker durch-
 zog ich,

Als auf Erden ich einst Linddrachen erlegt' und Gewürme,
 Lernet' auch Sprachen dabei — nur Eine, Gewaltger, verzeiht mir,
 Wollte mir nicht in den Kopf, so verzweifelt konfus ist der Misch-
 nisch.

Drunten im Hainault redet man sie, auch schwächt in Namur man,
 Wenn ich nicht irre, das Zeug, und in Limburg, wo man den Käse,
 Wißt Ihr, den trefflichen, macht, und die Leute benennen's Wallo-
 nisch.

Dreißig Jahre studiert' ich daran, doch immer vergebens,
 Ob ich das Engelsche gleich in vierzehn Tagen erlernet.
 Kämen Ballonen nun an und ersuchten sie mich um den Einlaß,
 Rief' ich die sündigste wie die erbaulichste Seele passiren.

Schaut, das ginge doch nicht —"" „Herr, fiel Sanct Peter in's

Wort hier,

Heilig beschwör ich es Euch, so lange mir schon bei der Pforte
Anvertrauet der Dienst, so gewiß ich am Leben, noch wagte
Kein Wallone sich nur an die äußerste Grenze, sie liefen
Alle der Hölle schon zu, noch ehe der Teufel sie packte."

Lächelnd erwiederte Gott: ""So geh und verfuge zu Bett dich
Und Sanct Jürgen verrichte den Thordienst, bis du genesen!""

Zigarrenlegende.

Einst erwarb sich den Himmel ein Zug Kastiljer. Sie hatten
 Wie die Spanier all, des Zigarros flammender Spitze,
 Welche den Erdebewohnern so manch Traumstündchen versüßet,
 Eifrig im Leben gebient und umgewandelt in Geister
 Hingen als Heil'ge sie noch treuwarm an der süßen Gewohnheit.
 Leid'ge Gewohnheit, wie oft, quoll Dampf auf, daß er die Lichter
 Löschte, wünscht' ich dich hin, wo der Pfeffer wächst und noch weiter
 Ueber die Erde hinaus — unselige, wehe, den Himmel
 Quältest du selbst und benahmst ihm der Luft ätherische Reinheit?
 Wo mit Rauchwerk sonst, mit balsamischem, Alles geschwängert,
 Schwamm der entsehlteste Qualm; ach, wider die Frauengemächer
 Wälzten die Wolken sich gar, des Tabaks gräuliche Wolken,
 Dhnmachtdräuend heran: Raun wagte die heil'ge Cäcilie
 Nur den leisesten Laut, nahm rasch der Husten den Ton weg.
 Ach, wohl bat manch lieblicher Mund, wohl donnerte Petrus,
 Jener gefürchtete Mann, Thürhüter und Schlüsselbewahrer —
 Alles vergeblich, der Fluch unnütz wie die Bitte; zuletzt kam
 Selbst Gott Vater und wies, eindringlich mahnend, die trotz'gen
 Schmaucher zu Sitten und Zucht — auch das umsonst! Die Hidalgo's

Dämpften gewaltiger nur, und also redete Mancher
 Bornig erregten Gemüths: „Ei, Herr, wir gelangten mit Spielen
 Nicht in's himmlische Reich! Viel Mühsal galt's zu erdulden,
 Viel Entbehrungen auch, bis der Eingang glücklich erstritten.
 Und nun wolltet ihr gar — nein, Herr, ihr könnt nicht; es wäre
 Gräßlich — ihr dürft es nicht — dies Einz'ge, das von der Süße
 Früheren Lebens uns blieb, dies lumpige Rauchen, ihr wolltet
 Dieses lekten uns gar, grausamen Entschlusses, berauben?
 Geht, wir hätten's von euch und den übrigen nimmer erwartet!“
 Sprachen's und stürmten davon, doch rathlos starrten die Andern,
 Zorn und Verzweiflung zugleich im erschütterten Busen — da plötzlich
 Nimmt Sankt Peter das Wort, des geängsteten Himmels Odysseus:
 „Donner, da fällt es mir ein! Gott weiß, untrüglich erscheint's mir,
 Wie heut Abend sich noch die gesammte Pastete hinaustrollt!
 Gebt mir den Michael nur, und in tausend Jahren, das wett' ich,
 Soll kein Spanier mehr mir der Lichtwelt heilige Schwelle
 Ueberschreiten, ich schwör's, als lebendig schreckendes Beispiel
 Allem geräucherten Pack, das des Tabaks Lüften gefröhnet!“
 Freudig horchen sie all; Gott Vater winkte Gewährung. —
 Und es erhob sich die Nacht. Als die Heiligen, Kühle zu athmen,
 Ueber die Flur sich verstreut, anstürmten die Rauchenden wieder,
 Laut aufjubelnd, wenn hoch sich des Dampfs leicht steigende Kräusel
 Hoben und plötzlich dann herfahrend Wölkchen zur Wolke
 Ballte der spielende Wind. Neugierig pochte den Sinen,
 Bange den Andern ihr Herz, in gespannter Erwartung des Ausgangs.
 Horch, da schallen mit Macht Trompetenstöße, des Himmels
 Thor aufspringt es mit Glanz, und also kündet der Engel,
 Welchen als Herold klug der verschlagene Pförtner gemustert:

„Kund und zu wissen hiemit hochachtungswerther Versammlung,
Daß ein Stiergefecht vor den Pforten des Himmels bevorsteht
Und in kürzester Frist, acht Uhr präcise, beginnt!
Schnedderreddeng — es ist die gesammte Gesellschaft gebeten!“
Aber die Spanier, kaum den Ausruf hörend, entstürzen
Sie wild drängendem Schwalls dem geöffneten Thore, doch lachend
Schließt Sankt Peter es jetzt und läßt seit diesem Ereigniß
Keinen Spanier mehr zu des Himmels elyrischen Räumen.

Leb wohl, Romantik, schöner Jugendwahn!
Doch schaut uns auch das Leben lockend an —
So laßt uns denn in's frische Leben reiten,
Dort ein poetisch Erbe zu erstreiten!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





